

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Döhlen u. Verlagsanstalt: Prag II, Křižkova 15 • Tel.: 20793, 31469, Nachdruck (ab 21 Uhr): 3355 • Postkonto: 57544

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

12. Jahrgang.

Donnerstag, 9. Juni 1932

Nr. 136.

Auftakt zu Lausanne.

Vorbereitung Herriot—MacDonald.

London, 8. Juni. Das Foreign Office gibt bekannt: Herr Herriot hat der britischen Regierung Vorbereitungen zur Lausanner Konferenz vorgeschlagen. Premierminister MacDonald beabsichtigt in Begleitung von Sir John Simon Samstag nach Paris abzureisen. Er wird seine Reise nach der Schweiz anfangs nächster Woche fortsetzen. MacDonald beabsichtigt, während der ganzen Dauer der Konferenz in Lausanne zu bleiben.

Die Unterhausdebatte über die Lausanner Konferenz wird bereits am nächsten Montag stattfinden. Wie der politische Korrespondent der „Daily Mail“ betont, ist die britische Regierung entschlossen, ihr Neuzugriff zu tun, um in Lausanne eine endgültige Regelung des Reparationsproblems herbeizuführen.

Paris, 8. Juni. Frankreich rechnet nicht mehr damit, daß Deutschland nach dem 1. Juli die Reparationsrate zahlen werde. Die letzte Regierung Lardieu nahm diese Post in die Einnahmehaushalt auf, aber der Finanzminister der Regierung Herriot, Professor Germain-Martin, erklärte heute Journalisten gegenüber, daß er für diesen Betrag, der 1200 Millionen Frank ausmacht, neue Einnahmequellen suchen müsse.

Was die Finanzpolitik bezüglich des Auslandes betrifft — Beteiligung Frankreichs an der finanziellen Rettung verschiedener Staaten, Gewährung von Geldverschüssen u. a. — lehnte es der Finanzminister ab, vor Beginn der Reparationskonferenz eine nähere Erklärung abzugeben.

Eine deutsche Denkschrift.

London, 8. Juni. Reichsaußenminister von Neurath hat, der „Times“ zufolge, gestern im Foreign Office eine Denkschrift über die Lausanner Konferenz übergeben. Es versteht sich, daß sie die Gründe enthält, warum Deutschland keine weiteren Reparationszahlungen mehr leisten kann.

Milliardendefizit auch in Frankreich.

Paris, 8. Juni. (Havas.) Finanzminister Germain Martin erklärte heute Pressevertretern gegenüber, daß das Defizit der Staatskasse im Fiskaljahr 1930/31 die Höhe von 2500 Millionen Franken erreicht habe. Das Defizit für 1931/32 wird auf vier Milliarden Franken geschätzt, wobei die Folgen des Hoover-Moratoriums mit in Betracht gezogen werden.

Vor Beendigung der ordentlichen Session wird die Regierung eine Reihe von entsprechenden Maßnahmen der Kammer in Vorschlag bringen, die durch Herabsetzung der Ausgaben und durch sonstige finanzielle Einsparnisse der Staatskasse sofortige Erleichterung bringen und ermöglichen sollen, daß für das Jahr 1933 das Budgetgleichgewicht erzielt werde.

Herriots Mehrheit war noch größer!

Paris, 8. Juni. Das Vertrauensvotum für das Kabinett Herriot wurde, wie eine nachträgliche Meldung besagt, mit 324 gegen 115 Stimmen bei 110 Enthaltungen angenommen. Die Zahl der Abstimmen betrug 499. Gegen die Regierung stimmten außer den Kommunisten nur die Rechte und einige Unabhängige.

Die Blätter — auch die oppositionellen — erkennen an, daß diese Mehrheit der Regierung die unerlässliche Autorität gebe, die zur Absperrung Frankreichs bei den Konferenzen in Genf und Lausanne notwendig ist.

Sarge Hilfe für Oesterreich.

Bern, 8. Juni. Die Schweizerische Delegation teilt mit, daß in den in Paris unter Vorsitz von Bundesrat Muff geschiedenen Sachverständigen-Verhandlungen eine Hilfeleistung für Oesterreich ins Auge gefaßt worden ist. Die Verhandlungen würden demnächst in Genf weitergeführt. Der Bundesrat hat Muff Anweisungen für die weiteren Verhandlungen erteilt und sich grundsätzlich für die Teilnahme an einer Hilfsaktion für Oesterreich ausgesprochen. Es soll eine Anleihe von 40 Millionen Schweizer Franken in Anspruch kommen, die auf die verschiedenen Staaten verteilt würde.

Rückgang der industriellen Weltausfuhr im ersten Quartal 1932: 24 Prozent.

Autarkie-Bestrebungen verschärfen die Krise!

Der Weltmarkt in 48 Ländern, die sieben Achte des gesamten Welthandels umfassen, war von 253 Milliarden Mark im Jahre 1929 auf 148 Milliarden Ende 1931 zurückgegangen. Die Gesamteinfuhr dieser Länder hatte sich im gleichen Zeitraum von 132 auf 79 Milliarden und der Gesamtexport von 121 auf 60 Milliarden Mark verringert. Dieser außerordentlich starke Schrumpfungszug, der einem

sehr weitgehenden Zusammenbruch der Weltwirtschaft

gleichkommt, hat nach den neuesten Berichten im Jahre 1932 weitere Fortschritte gemacht. Als Maßstab kann zunächst die industrielle Weltproduktion gelten, die gegenüber 1928 — 100 bis Dezember 1931 auf 81 gesunken war und im März einen neuen Rekordtiefstand mit 74 erreicht hat. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß diese Durchschlagszahl stark nach oben getrieben worden ist, weil die Steigerung der russischen Produktion sich sehr günstig

auswirkte. Während also die industrielle Warenerzeugung im 1. Quartal 1932 um 7 Prozent weiter zurückgegangen ist, haben die autarkischen Bestrebungen in der Weltwirtschaft dazu geführt, daß die Weltausfuhr an Industrieerzeugnissen im gleichen Zeitraum um 24 Prozent zurückgegangen ist. Daraus kann man ersehen, wie stark der erneute Druck auf den Arbeitsmarkt werden wird, wenn die Abschließungsbestrebungen der einzelnen Wirtschaften in der Welt weitere Fortschritte machen. Die Hochschulzollbewegung in Großbritannien und die in letzter Zeit gemeldeten erneuten Zoll erhöhungen in Amerika werden zwangsläufig einen weiteren Rückgang der Außenhandelsbewegung nach sich ziehen und sind leider der Beweis dafür, daß trotz der schmerzhaften katastrophalen Folgen des Autarkiebestrebens die Abkehr von dieser verhängnisvollen Handelspolitik noch in weiter Ferne liegt.

Wieder Schüsse — wieder Verwundete!

Gendarmen-Zusammenstoß mit Kommunisten in der Westslowakei.

Breßburg, 8. Juni. (Tsch. P.-B.) Mitglieder der kommunistischen Partei in der Zahl von etwa 250 Personen aus den Gemeinden Brodské, Obelý, Kopyany und Kutý jagen heute um 8 Uhr in einem nichtbewilligten Zuge nach Holitz (Westslowakei). Eine Gendarmepatrouille brachte vor dem Schloß in Holitz den Zug zum Stehen und forderte die Teilnehmer auf, auseinanderzugehen. Als dieser Aufforderung nicht entsprochen wurde, drängten die Gendarmen die Demonstranten hinter die Eisenbahnstrecke Holitz-Kopyany zurück. Hier begannen die Demonstranten die Gendarmen mit Steinen zu bewerfen.

Den wiederholten Aufforderungen, auseinanderzugehen, leisteten sie nicht Folge. Gendarmenwachtmeister Kovar wurde durch einen Stein im Gesichte schwer verletzt. Die übrigen Gendarmen wurden von den Demonstranten bedroht und sechs Gendarmen wurden leicht verletzt.

Aus diesem Grunde gab der Kommandant der Gendarmenabteilung schließlich den Befehl zum Schießen. Zwei Demonstranten wurden durch die Schüsse verletzt. Die Demonstrationsleiter ließen darauf auseinander und mit ihnen entfernten sich auch ihre beiden Verwundeten. Der Vorfall wird untersucht.

Leere Kassen in Breßen.

Weitere Sparmaßnahmen und Ueberbrückungskredite.

Berlin, 8. Juni. Wie das Contibüro erfährt, hat die preussische Staatsregierung die Notverordnung fertiggestellt, durch die der Ausgleich des preussischen Staatshaushaltes gewährleistet werden soll. Die Mittel, mit denen dieses Ziel erreicht wird, sind eine Schlagskizze, und zwar in gestaffelter Form sowie die Einbeziehung von 25 Prozent des Gehaltes der preussischen Staatsbeamten, die den Beamten auf einem Sparkonto gut gebucht werden, und endlich weitere Kürzungen an den Sachausgaben. Die Schlagskizze allein um 80 bis 80 Millionen einbringen.

Der Etat ist nach Auffassung preussischer Regierungskreise durch die oben angeführten drei Maßnahmen bis Ende des Jahres ausgeglichen.

Da die preussische Regierung von der Reichsregierung die sofortige Auszahlung von 100 Millionen Mark, die für den Ausgleich des preussischen Budgets notwendig sind, nicht erreichen konnte, verhandelt jetzt der preussische Finanzminister Kappeler mit einem Bankensyndikat wegen Gewährung eines Ueberbrückungskredites, der der preussischen Staatskasse über die heutige Notlage hinweghelfen soll. Es handelt sich um einen Kredit von etwa 30 bis 50 Millionen Mark, der für die Zahlungen im Monat Juli bestimmt ist.

Noch immer 5,6 Millionen Arbeitslose in Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Nach dem Bericht der Reichsarbeitsanstalt hat die Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt von Mitte bis Ende Mai sich mit etwas größerer Beschleunigung fortgesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen war Ende Mai um rund 92.000 geringer als am 15. d. M. Der damit erreichte Stand von rund 5.583.000 Arbeitslosen liegt jedoch um etwa 1,5 Millionen über dem Stande zur gleichen Zeit des Vorjahres. Seit dem winterlichen Höchststand (Mitte März)

ist die Zahl der Arbeitslosen um rund 546.000 zurückgegangen. Träger der Entlastung sind weiterhin fast ausschließlich die saisonüblichen Berufe.

Stimmungsmache für Mussolini

Das letzte „Attentat“ ein purer Schwindel!

Lugano, 8. Juni. Vor dem römischen Untersuchungsgericht sollen demnächst vier große Prozesse wegen angeblicher antisemitischer Bombenattentate durchgeführt werden. Der erste Prozeß ist gegen den Kaufmann Bovone gerichtet, der Sprengstoffe herstellte und dabei durch eine Explosion um beide Vorderarme kam, sowie gegen seine Frau, eine Wienerin namens Margarete Vlaha und vier weitere Personen. Der zweite Prozeß hat ein angebliches Attentat vom 13. Oktober in Domodossola zur Grundlage; angeklagt ist ein Maler Mazzocchi und ein Privatangestellter Pansini. Der dritte Prozeß betrifft einen Anschlag in Oneglia; die meisten der Angeklagten sind im Ausland in Sicherheit. Der vierte Prozeß betrifft ein angebliches Attentat eines gewissen Melloni, der die Rolle des Geständigen und Verführten spielt.

Bei allen diesen Prozessen spielt ein gewisser Dr. Germani in der Anklageschrift eine große Rolle, der schon am 28. Februar in Rom verhaftet wurde, also an der Vorbereitung der späteren Anschläge gar nicht beteiligt gewesen sein kann. Er war lediglich nach Rom gekommen, um die Frau Matteotti aus ihrer elenden Lage zu befreien und ins Ausland zu bringen. Seine Verwicklung in die Attentatsversuche ist eine bewusste Irreführung des Auslands.

Ebenso war das letzte Attentatsversuch gegen Mussolini, von dem die italienische Presse am Montag berichtete, eine ganz gewöhnliche Komödie, um die entsprechende Stimmung für diese Prozesse vorzubereiten!

Ist das Bauernpolitik?

Der Kampf um ein soziales Wohnrecht

Die größte Partei der Republik ist „die Partei des republikanischen Landoorkes“, wie sich die tschechische Agrarpartei nennt. Ihre Träger waren einst Mittelbauern, die sich seit den neunziger Jahren politisch von der Führung des Großgrundbesitzes und der städtischen Intelligenz ebenso befreit hatten wie ökonomisch vom Zinswucherer und Getreidehändler.

Der Umsturz von 1918 hat die Macht der bäuerlichen Klasse in der tschechischen Nation gemehrt. Durch die Bodenreform wurde der Großgrundbesitz wirtschaftlich geschwächt, den Löwenanteil erhielten die tschechischen Mittel- und Großbauern, welche dadurch zu einer ökonomisch kräftigen Dorfbourgeoisie wurden. War die Arbeiterklasse 1918 und 1919 noch stark genug, um den Agrariern die politische Führung streitig machen zu können, so machte die Arbeit der Kommunisten die Partei Suchlas zur stärksten der Republik und brachte ihnen die Führung im Staate, die sie seither, aus allen Wahlen ungeschwächt hervorgehend, behaupten.

Diese jahrelange Machtherrschaft hat allerdings das Gesicht der Agrarpartei allmählich gewandelt. Sie hat eine magnetische Anziehungskraft auf die hohe Bürokratie ausgeübt, mit der sie seit der Verwaltungsreform von 1927 die Macht teilt; sie hat Banken und Industrieunternehmen gegründet und hat heute gewichtige Finanzkapitalistische und industrielle Interessen; sie zieht auch sonstige städtische Schichten an sich; sie ist zur Vertreterin aller bürgerlichen Klassen geworden, deren kapitalistische Besitzinteressen sie immer mehr vertritt, während die Lebensinteressen der arbeitenden Bauern in den Hintergrund treten.

Man beachte doch die parlamentarische Politik der Agrarpartei in der jetzigen Situation. Die niedrigen Preise der Agrarprodukte, eine Folge des Widerspruchs zwischen der raschen technischen Entwicklung der Landwirtschaft und der gesunkenen Kaufkraft der Massen, machen die Getreidewirtschaft höchstens nur noch in den Kolonialländern rentabel, während der europäische Bauer kaum das Auslangen finden kann. Die Bodenverschuldung steigt, die rein landwirtschaftlichen Gegenden werden — wie eine gerade jetzt erscheinende Arbeit des Dozenten Bohac zeigt — entvölkert. Die große Sorge der Bauern bildet jetzt die kommende Getreideernte. Zu welchem Preise werden Weizen und Korn im Sommer und Herbst verkauft werden? Wird der Bauer seine Steuern bezahlen können? Die Politik einer Partei, die bäuerliche Interessen vertritt, müßte also dahingehend sein, innerhalb der Koalition, welche gegenwärtig die Republik regiert, für Maßnahmen einzutreten, welche es dem Bauern ermöglichen, für seiner Hände Arbeit einen entsprechenden Ertrag zu erhalten, nicht etwa nach dem alten gedankenlosen Rezept für noch höhere Agrarzölle einzutreten, wofür die Sozialisten mit Rücksicht auf die schwere Krise der Industrie- und Arbeiterklasse nicht zu haben wären, sondern etwa für ein Getreidemonopol, wobei ein Mißpreis ausländischen und inländischen Getreides vereinbart werden könnte, der keine Belastung für den Konsumenten wäre. Wir könnten uns auch vorstellen, daß die Agrarier alle Kupferminen der Vorkriegszeit über billigen landwirtschaftlichen Kredit widmen würden, damit die Bauern nicht noch tiefer in drückende Zinsverschuldung geraten, oder daß sie schnelle Hilfe für jene Landwirte forderten, die durch die Hagelschläge und Ueberschwemmungen der letzten Zeit geschädigt worden sind.

Nichts von alledem! Die Herren von Th- und Palm haben nur eine Sorge und die ist — dem städtischen Hausbesitz. Nicht Wdrzal sondern Skala regiert die Stunde.

Wir haben gestern über die Vorgänge im Wohnungsausschuß berichtet und müssen nicht wiederholen, wie der Vertreter der Agrarier die Beratungen unmöglich machte und sich nicht schämt, alle Parlamentsarbeit aufzuhalten und unter Umständen eine Regierungsliste hervorzurufen, weil in dem vom Ministerium für soziale Fürsorge vorgelegten Wohnungsmieterbestimmungen enthalten sind, durch die der Spekulation mit Wohnungen ein Ende gesetzt werden soll.

Bei dieser patriotischen Arbeit helfen den tschechischen Agrariern die Herren vom Bunde der Landwirte. Was bei Stánil und Husákovský noch als ein Zeichen politischen Kraftgefühls gedeutet werden kann, bei Spina und Windirsch wirkt es als Groteske! Was die Bauern im Saazer Land und im Daubaer Gebiet, an den Hängen des Adlergebirges und im Schönbenitzgau, die Bauern im Böhmertal und in Südmähren für ein Interesse daran haben, daß die Hausbesitzer von Prag und Brunn, von Teplitz und Aufsitz, von Reichenberg und Trautenau mit ihren Wohnungen wuchern und daß sie die städtischen Proletarier nach Verzenslust ausaugen können, das wird das Geheimnis der Landhändler bleiben. Glauben die Herren, daß die Arbeiter und Angestellten mehr Butter und Eier kaufen können, wenn sie mehr Jns zählen?

Ein besonderes Kapitel ist es, wieder zu sehen, wie die Herren Kommunisten in dem Kampf, den die Sozialdemokratie mit den bürgerlichen Parteien um ein neues soziales Wohnrecht führt, den Vertretern der Interessen der arbeitenden Massen in den Rücken fallen. Der Reichenberger „Vorwärts“ nennt in seinem gestrigen Leitartikel „die gesamte Vorlage des Wohnungsgesetzes“ einen „einzigen großen Betrug“. Die Herren Hausbesitzer mit der grünen Fahne treten wahrscheinlich deswegen so scharf gegen die Wohnungsvorlage auf, weil sie diesen „einzigen großen Betrug“ am Proletariat nicht dulden und weil sie so bald als möglich die kommunistische Weltrevolution herbeiführen wollen. Es lebe die agrarisch-kommunistische Blutbrüderschaft, für die Herr Gotthald mit einem Restgut belohnt werden sollte.

Der Sozialdemokratie kann es auf die Dauer keinen Schaden bringen, wenn tschechische und deutsche Agrarier die bäuerlichen Interessen verraten und dafür den städtischen Kapitalisten die Kaskanen aus dem Feuer holen. Um so mehr werden die Kleinbauern und Häusler erkennen, daß ihre Stellung nicht an der Seite einer entarteten Dorfbourgeoisie, sondern an der Seite der arbeitenden Menschen der Städte und Industriedörfer ist. Und je mehr sich die Großkapitalisten in der Agrarpartei zusammenschließen, desto mehr werden die Massen der Bevölkerung sehen, daß nur die Sozialdemokratie die Verteidigerin ihrer Lebensinteressen ist. Mag auch die Zeit für einen erneuten Vormarsch der Sozialdemokratie nicht günstig oder noch nicht günstig sein — die Mühen der sozialen Entwicklung mahlen langsam, aber sicher.

Zu jung?

Der Angeklagte im Bilsener Schußgeschehen hat in einer Broschüre die Ereignisse geschildert, die sich 1919 beim Einmarsch der tschechischen Truppen in Lühitz zugetragen haben. Die Wifhandlung einer Frau durch die Soldateska spielte dabei eine besondere Rolle. Der Vorsitzende des Gerichts, ein schlechter Seelenkennner, wie nicht anders zu erwarten, hat diese Schilderung des Angeklagten, obwohl sie auch von anderen als wahr bezeugt wurde, als „Phantasterei“ abgetan. „Sie waren ja damals erst neun Jahre alt...“ Damit glaubt der Hüter des Schußgesetzes den Fall erledigt zu haben. Der Angeklagte war zu jung, um Gewalt, Unrecht als Unrecht und eine Lüge als Lüge zu empfinden.

So ist es aber nicht und alle Hüter bestehender Ordnungen sollten es sich gefogt sein lassen, daß ein Mensch nie so jung sein kann, daß er ein Unrecht nicht empfinden, in seinem Herzen nicht Haß nahren und Rache brüten würde. Gerade die Kindheitsindrücke sind oft die stärksten, die entscheiden und es ist sicher kein Zufall, daß gerade die jüdischdeutsche Generation, die jetzt mündig wird, die Burschen, die den Umsturz von 1918/19 als Kinder von sechs und zehn Jahren miterlebt haben, so leicht dem wilden Nationalismus verfällt, so durchglüht ist von Haß und Rachegefühlen. Vielleicht hat sie härter als die ältere Generation, die durch den Krieg abgestumpft, als die ganz alte, die stumpf und abgeklart war, den Zwiespalt zwischen der Ehrfurcht der Freiheit und der Tatsache der Unterdrückung, zwischen den Versprechungen und dem, was ihnen folgte, zwischen den vierzehn Punkten Wilsons und den rund fünfhundert des Versailler Vertrages empfunden. Freilich, diese Bubens waren zu jung, um das Memoire III lesen zu können, um die Philosophie Masaryks vor dem Kriege mit der Philosophie Masaryks nach dem Kriege kritisch vergleichen zu können. Aber das, was sie, unwissende und ausgehungerte Kinder, zitternd vor dem fremden Militär, das in ihre Dörfer kam, angstvoll und grollend sahen und hörten, hat ihnen wahrscheinlich eine genügend deutliche Vorstellung von dem Abstand gegeben, den bezagtes Memoire III und alles anderes, was durch dieses symbolkräftige Wort gedeckt wird, von dem Wappenspruch des Staates hält, der da lautet: „Die Wahrheit siegt.“

Es soll vorkommen, daß Kinder, unerfahren und von keinerlei staatsmännischen oder richterlichen Erwägungen in ihrem geunden Zühlen gehemmt, an die Wandsprüche und Herrscherbeschlüsse glauben wie an das Christkind und den heiligen Geist. Und wie eine sehr bittere, sehr nachhaltige und oft fürs Leben entscheidende Entscheidung zurückbleibt, wenn das Kind plötzlich entdeckt, daß es kein Christkind gibt oder daß der liebe Gott sich hilflos dem Beispringen, wenn ein Gebet ihn ruft, so bleibt manchmal ein ekelhafter Geschmack im Munde zurück, wenn eine eben nachgesprochene Phrase sich als Lüge erweist, und ein heißer Haß, ein wilder Druß im Herzen, wenn die Devisen und Wandsprüche sich als eine sonste Irreführung gläubiger Menschen herausstellen. Die Prügel, die man als fünfjähriger einstecken mußte, können nach einem Menschenalter noch den Impuls für eine Rachehandlung geben. Das Leonard Frank in seinem Roman „Die Ursache“ für den Privatfall eines Menschen zeigt, der nach vielen Jahren den Lehrer erwürgt, der ihn als Kind gequält und gekränkt hatte, das mag oft auch für das öffentliche Leben gelten. Rein, Liebe und Begeisterung für die neue Ordnung haben die Soldaten des Nationalrats 1918 und 1919 in

den „verdeutschten Gebieten“ nicht ausgefaßt. Damit werden sich die Herren schon abfinden müssen. Und wenn die Burschen, die jetzt allerhand Dummeitungen machen (Dummeitungen — von unterem Standpunkt aus gesehen), damals auch erst neun Jahre oder noch jünger waren — so jung war keiner, der sehen und hören konnte, daß er inzwischen veressen hätte, was sich in seinem und in des Nachbarn Hause zutrug. Und er wird im Laufe seines Lebens, wie lang immer es wäre, und wohin es ihn führe, manches für „Phantastereien“ halten, was ihm da an Humanismus und Gerechtigkeit, an Wahrheit und Fortschritt vorgefetzt wird, aber die schrecklichen und schmerzlichen Erinnerungsbilder graulich zerstörter Kinderjahre, die wird ihm kein Gerichtsrat zu Phantastereien entwerfen, die werden immer höchst reale, höchst lebendige, nur zu wirksame Tatsachen bleiben! Timon.

Den Kleinlandwirten muß zuerst geholfen werden!

Unser Standpunkt zum Agrarkreditgesetz.

Prag, 8. Juni. Heute beendete der landwirtschaftliche Ausschuß die Generaldebatte über das Kredithilfsgesetz. Der Landbündler Böhm hielt eine Rede, die im ersten Teil eine lächerliche Einfuhrzölle für landwirtschaftliche Produkte forderte und im zweiten Teil sehr temperamentsvoll für die Erleichterung der Obstausfuhr eintrat. Genosse Jaksch, der den Standpunkt unserer Fraktion begründete, wies auf die Zwiespaltigkeit dieser Haltung hin. Wir warnen davor, aus der Verlegenheit ein Programm zu machen. Wollen wir uns auf wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit einrichten, so bedeutet das Vernichtung der landwirtschaftlichen Exportproduktion und Stabilisierung einer Arbeitslosigkeit von 600.000 Menschen. Zur Vorlage erklärte Genosse Jaksch, daß die darin verprochene Wohlfahrt der Zinsermäßigung in erster Linie den Kleinlandwirten zugute kommen muß. Wichtig ist auch eine Distribution des Kredites in jene Gebiete, die durch die Krise besonders hart betroffen sind. Dieses Gesetz darf nicht zur Sanierung verfallener Restgüter dienen. Restgüter, die nicht lebensfähig sind, müssen unter die kleinen Bodenbesitzer aufgeteilt werden. Ferner urgierte Genosse Jaksch den Pächterschutz, dessen gemeinsame Verabschiedung mit der Kreditvorlage auch von den tschechischen Sozialdemokraten gefordert wird. Es geht nicht an, einen Teil der Landbevölkerung vor zu hohen Zinsen zu schützen und den ärmsten Teil des Landvolkes schutzlos dem unerhörten Wucher mit den Bodenpreisen auszuliefern.

Regierung haben — geminderte Pressefreiheit.

Mit gestrigem Tage wurde die „Sozialistische Arbeiter-Zeitung“, das Berliner Organ der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ wegen „Beschimpfung und böswilliger Beschädigung amtierender Reichsminister“ auf sieben Tage verboten.

Die Regierung haben vertritt also — was man eigentlich sehr wohl begreifen kann — keine Kritik und hat ja förmlich ihr Amt mit einer Einschränkung der Pressefreiheit begonnen, indem sie jede Zeitungsausschreibung über Papens rühmvolle Amerika-Reise verbietet. Und nun sehen also Zeitungverbote — selbstverständlich nach links — ein! Ein guter Anfang!

„Der größte Schult im ganzen Land, ist und bleibt der Denanziant!“

Abg. Genosse Kaufmann schreibt uns: Unter diesem Titel bringt „Der Tag“, das Hauptorgan der Deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, vom 4. Juni eine Notiz, in der der Verfasser derselben zuerst von den behördlichen Verfolgungen des Volkssport und des nationalsozialistischen Jugendverbandes schreibt und die Verantwortung für die Folgen der Heberbeit seiner Partei den Sozialdemokraten zuschiebt, und dann einige Zeilen über mein am 4. Gewerkschaftskongreß gehaltenes Referat zum Kapitel Arbeitslosenversicherung beifügt, um so den Anschein zu erwecken, als ob diese Fälle ein Ganzes bilden, mit dem er mich durch Anführung meines Namens vor der Öffentlichkeit belassen kann.

Ich habe dem Herrn Artikelschreiber hierauf mit Anwendung seiner Terminologie zu antworten:

Der größte Schult im Lande ist nicht derjenige, der den Mut hat, von öffentlicher Tribune das an Arbeitslosen bezogene Unrecht aufzuzeigen und einer berechtigten Kritik zu unterziehen, sondern

Der größte Schult ist, wer Arbeitslosen ihre Unterstützung nicht.

Der größte Schult ist, wer Mitgliedern einer Organisation ihre katarischen Rechte vorenthält oder sie mit gewissen Methoden veranlaßt, auf diese erworbenen Rechte zu verzichten.

Der größte Schult ist, unbefugterweise Vereinigung er angeht, wer die Staatsunterstützung auf einen Beleg einträgt, nur diese an den Arbeitslosen zur Auszahlung bringt und beständigen läßt, dann aber ohne Wissen dieses Unterstützungsempfängers die Gewerkschaftsunterstützung auf diesen Beleg einträgt, so daß es den Anschein erweckt, als ob der Empfänger den Betrag erhalten und bestätigt hätte.

Der größte Schult ist, wer durch Umgehung der gesetzlichen Bestimmungen Arbeitslose der Gefahr aussetzt, den Anspruch auf den Staatsbeitrag überhaupt zu verlieren: —

und der größte Schult ist der, der einen anderen anonym beschimpft.

Ich habe meine Ausführungen, die sich auf Originalbelege, zum Teil auf solche, die Unterschriften aufweisen, die der Herr Artikelschreiber des „Tag“ nicht als seiner Partei zugehörig verweigern kann und die ich auf Mitgliedsbücher und die Auslagen der Beitritter derselben bei ihrem Uebertritt von anderen Organisationen zu freien Gewerkschaften stützen, vor 200 Zeugen gemacht und halte dieselben vollinhaltlich aufrecht.

Wir haben zwar nicht ein „reiches Beweismaterial“ gesammelt wie der Herr nationalsozialistische Artikelschreiber, doch genügen die in unseren Händen befindlichen Originalbelege zur Beweisführung vollkommen.

Franz Kaufmann.

Der Landesauschuß für Böhmen verhandelte in seiner gestrigen Sitzung neben den laufenden Angelegenheiten über 120 Gemeindebudgets und bewilligte 138 Gemeinden die Einhebung vermindelter Abgaben und Gebühren. Weiters bergab der Landesauschuß Bau- und Maschinenarbeiten in den Landesinstituten im Gesamtaufwande von 280.000 K und bewilligte für Regulationen und Meliorationen Landeszuschüsse in der Höhe von 1.094.000 K. Der Beschluß der Zentralvertretung der Hauptstadt Prag über den Abschluß einer Hypothekendarlehen in der Höhe von 12 Millionen K bei der Proget städtischen Sparkasse für den Bau von Schulgebäuden wurde gleichfalls genehmigt.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Ich diktiere ihr den Brief.
Es erscheint mir nicht fair, was ich tun will, aber ich muß noch heute Bewußtheit haben. Bestimmt finde ich sie bei diesem schlichten, bescheidenen Mädchen eher als bei der diplomatischen Bahne, die ihren glanzvollen Abgang keineswegs durch ein kollegiales Opfer gefährden will.
Ich bleibe also neben der Kleinen stehen, obwohl das Diktat beendet ist.
„Sind Sie schon lange hier, Fräulein Müller?“
Sie wird flammend rot.
„Zwei Jahre.“
„Dann fühlen Sie sich gewiß recht wohl in Ihrer Stellung?“
„O ja“, sagt sie in großer Bewirrung.
Es ist eine dumme Situation. Ich fühle mich nicht behaglich.
Sie werden bestreundet sein, Fräulein Müller. Aber ich muß eine schwierige Frage klären und habe das Vertrauen zu Ihnen, daß Sie mir helfen. Ich bin als Nachfolgerin für Fräulein Bahne engagiert und soll in den nächsten Tagen meinen Dienst antreten. Es ist mir allerlei Dägliches über Herrn Murawski zu Ohren gekommen. Ich würde die Stellung in keinem Hause unter keinen Umständen annehmen, wenn nur das geringste davon auf Wahrheit beruhte. Bitte, Fräulein Müller, raten Sie mir, haben Sie sich über irgend etwas zu bellogen?“
„Nein“, sagt sie und schludt vor Erregung. Ich sehe ihre Halschlagader klopfen.
„Sie haben nie etwas Unangenehmes gehört oder gesehen?“
„Nein“, sagt sie wieder, nichts, nein, nein.“
Ich sehe ihr fest ins Gesicht.
„Sie sind ohne Frage einanständiges und

braves Mädchen. Ich bin überzeugt, Sie würden es nicht über's Herz bringen, eine Kollegin, die Sie vertrauensvoll um Hilfe bittet, ungewarnt in gewisse skumige Gefahren gehen zu lassen, denen Sie selbst sich vielleicht aus irgendwelchen traurigen Gründen aussetzen müssen.“
„Es ist, wie ich sage“, flüstert sie beinahe tonlos. Ihre Erregung ist unverständlich.
Ich strecke ihr langsam die Hand hin.
„Sie raten mir nicht ab, den Posten zu nehmen?“
Für Blid ist ein einziger Schrei der Qual. „Nein“, sagt sie auch jetzt.
Ihre Hand ist feucht und kalt. Sie zittert am ganzen Leibe. Das Kleid ist bescheiden, vielfältig gestopft, verwaschen, zu kurz und zu eng.
Ich kann mir's nicht anders erklären, als daß sie ganz ungewöhnlich hübscher ist. —
Hat Murawski an der Tür geklopfelt? Ich treffe ihn im Flur.
Er bleibt bei mir stehen, wieder so ekelhaft nah, trotz der kummerbeidenden Miene.
„Na“, fragt er, „haben Sie schon gekündigt? Was sagt denn der Lichte?“
„Er hat nichts Gutes gesagt, Herr Murawski.“
„Rein Ton weckt kein Mißtrauen.“
„Neber mich? Aha, das ist der Reid. Er fürchtet meine Konkurrenz.“
„Fürchtet Herr Blau aus Borgstobowa auch Ihre Konkurrenz?“
„Was, der Blau hat geknarscht? Der soll doch man still sein, so ein Salanke. Hat Schulden bei mir, daß ich ihn in vierzehn Tagen erledigen kann, verheißt?“
Ich nehme meinen Kopf zurück, so widerlich nah kommt er meinem Gesicht, äußerst beunruhigt, das unterliegt keinem Zweifel.
Ich wage eine letzte Möglichkeit. Alles steht auf dem Spiele.
„Herr Murawski, auch andere haben über Sie gesprochen. Es gibt Dinge, über die wir uns

vor meinem Eintritt klar sein wollen. Ich bin Waife. Ein Unglück entriß mir beide Eltern zu gleicher Zeit. Ich hatte nichts gelernt und mußte dem ersten besten Erwerb nachgehen, um überhaupt leben zu können. Menschen, hinter denen unmitelbar die Rot steht, sind in gewisser Weise schutzlos. Damit komme ich auf das, was ich sagen möchte. Ich würde, um nicht in Not zu geraten, die Aktien mit Filmen zur Bahn tragen oder die Treppe schuern, sofern Sie es von mir verlangten. Es gibt keine Arbeit, die ich scheuen darf um meiner Armut willen. Aber meine Frauenehre ist unverkäuflich. Ich will lieber hungern, als sie mit in die Waschküche zu werfen.“
Er ist unruhig, atmet asthmatisch.
„Was haben Sie denn gesagt, die Salanken?“
„Daß Sie Ihre Angestellten mißbrauchen.“
Er hustet erregt.
„Anzeigen werd' ich die Brüder. Fräulein, legen Sie gleich mal dem Buchhalter einen Zettel hin, daß er die Schulden vom Blau einlöst. Der Werner war auch wohl dabei, dieser Sauhund? Der kriegt einen Fuhrtritt, wenn der hier noch mal aufkreuzt. In meinem Büro ist noch feiner Frau was geliehen. Aber bleiben Sie ruhig bei Ihrem Lichte, wenn Sie zimperlich sind. Ich will Ihren Ruf nicht verderben. Mit Menschen, die mir nicht trauen, arbeite ich nicht zusammen.“
„Herr Murawski, wenn Sie mir sagen, die Verleumdungen beruhen auf Lüge, so glaube ich Ihnen. Ich lenne Lichte und die Mittel, mit denen er arbeitet.“
Murawski reißt eine der Türen auf.
„Hier, die Frau erzählt mir, ich soll meine Angestellten mißbrauchen!“
Ein mißtöniges Gelächter ertönt.
Ich sehe in einem halbdunklen Raum vier, fünf weibliche Welen sitzen.
Was tun? Was tun?
Ich prüfte noch einmal Murawskis Erschei-

nung, so wie er dasteht, misshütig und bekümmert.
Was kann er schon wollen von mir? Ich weiß ja so wenig von diesen Dingen. Warum keine Geplänkel sollen mir ein. Das darf man so trostlos nicht nehmen. Ich traue mir zu, Murawski in Distanz zu halten.
„Herr Murawski, ich bin also völlig beruhigt. Wenn's Ihnen recht ist, fange ich morgen an.“
„Haben Sie sich das auch gut überlegt? Koch ist es Zeit.“
Wieder steht er so unangenehm nahe. Das ist wohl so keine Art. Seine Halschlagader bewegt sich. Ich bemerke wie ein Parfüm. Wonach soll ich riechen? Er atmet tief ein. Ein Rünkchen glimmt zwischen den dickwandigen Lidern.
Auf der Hut will ich sein, doch ja, auf der Hut will ich sein.
Als ich kurz vor acht Uhr die Treppe hinaufkomme, tritt mir eine ältliche Person entgegen: Küchenchürze vorgebunden, lange Ohrgehänge, tiefe Narbe durch die rechte Gesichtshälfte, im übrigen grau, verdorrt, bemitleidenswert maget.
„Die andern arbeiten schon längst“, sagt sie. Ihre Stimme ist die eines kreischenden Papageis.
Ich halte sie für eine Scheuerfrau und ihre Krücherung für einen Annäherungsversuch.
„So“, sage ich deshalb, „das ist ja sehr schön, wenn Sie schon fleißig sind“ und will ins Garderobenzimmer.
„Mein Bruder wünscht aber nicht, daß die Angestellten erst mit dem Glodenschlag kommen.“
Murawskis Schwester also. Die schlägt ja ein Tonnen an.
„Beruhigen Sie sich, es hat noch nicht acht geschlagen.“ Ich ordne in aller Ruhe mein Haar. —
(Fortsetzung folgt.)

Neue Wohnungsverhandlungen.

Prag, 8. Juni. Ueber Einreichung der politischen Minister sollen morgen die Verhandlungen über die Wohnungsfrage im Eisenwerksvertrag der Koalition wieder weitergehen. Herr Kalas wird sich bequemen, auch über die ersten drei Hauptpunkte der Vorlage meritorisch zu verhandeln.

Ueber die Landwirtschaftskredite wurde heute im Ausschuss die Generaldebatte beendet. Morgen sollen Koalitionsverhandlungen über die Abänderungsanträge einleiten; der Ausschuss wird daher seine Verhandlungen erst Freitag fortsetzen.

Udrzal für Erntesicherung.

Rundgebung beim Presseempfang.

Prag, 8. Juni. Ministerpräsident Udrzal hatte für heute die Vertreter der Prager Tagespresse zu einer der üblichen Konferenzen eingeladen, die aber, wie er ausdrücklich feststellte, keineswegs etwa ein vorzeitiges Sessionsende der Nationalversammlung bedeuten soll. Der Ministerpräsident scheint vielmehr für seine Person entschlossen zu sein, an der Fertigstellung des bekannten Regierungsprogramms noch vor den Ferien festzuhalten.

Die wichtigste Aufgabe der Regierung besteht darin, den Folgen der Wirtschaftskrise zu begegnen und unser Wirtschaftsleben soweit als möglich zu beleben. Aus den bisher verabschiedeten Vorlagen geht hervor, daß die Regierung nicht gelaunzt habe, auch wenn manche Vorlagen langwierige Verhandlungen erforderten.

In dem Meinungsstreit um die Zweckmäßigkeit einer Planwirtschaft nimmt Udrzal eine Mittelstellung ein. Wenn er wiederholt erklärt habe, daß er gegen Programme sei, so habe er sich damit nur gegen papierne Manifestationen gemeldet in der Überzeugung, daß die heutige Zeit klare Taten und keineswegs schematische Schlagwörter erfordere.

Auf die Besprechung der Krise übergehend, stellte Udrzal die Landwirtschaftskrise wieder als das Primäre und die Industriekrise als deren Folgeerscheinung hin und konstatierte, daß für den Schatz der Unproduktion jetzt bereits ein größeres Verständnis zu verzeichnen sei, auch dort, wo es früher nicht vorhanden war.

Hierauf sei nur bemerkt, daß die Sozialdemokratie für die wahren Räte der kleinen Landwirtschaft stets Verständnis gehabt und ihm auch Ausdruck gegeben hat, ein viel größeres Verständnis jedenfalls als die Zeitung der tschechischen Agrarpartei und ihr Zentralorgan, die seit Monaten an nichts anderes denken als an die Erhöhung der Hausrentenrente durch Abbau des Mieterlohnes. Jetzt erklärt man doch, daß zumindest Udrzal, der ja keineswegs in allen Stücken mit seinem lieben Klubkollegen Kalas übereinstimmen scheint, die Sicherung der Getreide- und Viehproduktion für eine dringende Aufgabe hält und die Stabilisierung der Preise der kommenden Ernte als unbedingte Voraussetzung für den überhaupt ersichtlichen Beschäftigungsgrad unserer Industrie und damit der Arbeiterschaft ansieht.

Es wäre wirklich heute eine kräftige Geldverschwendung, erklärte er, wenn wir in der Fremde Geld für Lebensmittel ausgeben würden, die wir in genügender Menge zu Hause haben. Daher bereiten wir eine strenge Regulierung der Einfuhr vor.

Das soll aufheben in Form eines Einzahlungskredits geschehen. Bezüglich des Budgetgleichgewichts und der Währungsstabilität betonte Udrzal neuerdings mit allem Nachdruck die Entschlossenheit der Regierung, sie um jeden Preis aufrechtzuerhalten, und appellierte an die Bevölkerung, keine Gelder zu hoheitlichen und keiner Konsumtion nachzugeben.

Als die wichtigste finanzielle Sorge bezeichnete er die Arbeitslosigkeit, und dies um so mehr, als jetzt auch die Intelligenz die Arbeit verliere. Wie bisher werde man den Arbeitslosen vor allem Arbeit verschaffen, aber sicher sei, und man sehe das auch an den auf der besten verwalteten Staaten, daß wir für alle Arbeitslosen derzeit Arbeit nicht schaffen können.

Damit muß aber endlich auch einmal die dreifache Lüge aus den agrarischen und bürgerlichen Blättern überhaupt verschwinden, daß die Arbeitslosen zum großen Teil einfach Arbeitslose seien, die sich um Arbeit nicht kümmern und die lieber von der Unterstützung leben!

In absehbarer Zeit würde man zu einer Zusammenarbeit aller Staaten kommen müssen, die sich jetzt gegenseitig absperrten, wenn nicht ein totalitärer Weltverfall eintreten sollte. Um die heutigen Schwierigkeiten zu überdauern, dürfe man nicht über die Verhältnisse leben.

Tamás findet Udrzal den Uebergang zu dem Problem der Economisierung der Staatsverwaltung. Er versichert dabei die Staatsangestellten, sie hätten keine Verantwortung, außer Panik oder Nervosität wegen Vererbung ihrer Existenz zu unterliegen.

Was Udrzal dann über die Bedeutung der politischen Legitimation im Staatsdienst sagte, möchte er folgerichtig wohl in erster Linie an seine eigene Partei adressieren, die ja in so und so vielen Ministerien und allen ihnen unterstellten Ämtern bald schon von dem letzten Antidivertier die grüne Legitimation mit Nachdruck fordert; sein Versprechen, die Revision des Verhältnisses der politischen Parteien zu veranlassen und die Sicherstellung der Objektivität der Verwaltung in Angriff zu nehmen, wird unter diesen Umständen wohl nur leere

Phrasen bleiben, wenn man auch ihm persönlich den guten Willen nicht absprechen mag.

Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff „Demokratie in der Krisenzeit“ führte den Ministerpräsidenten zu der Feststellung, daß die Demokratie früher brauche, die den Ruf haben, dem Volk immer die Wahrheit zu sagen und für das allgemeine Wohl des Staates zu sorgen.

Wieder hätte ein Sozialist an Udrzals Stelle keinen besseren Ausfall gegen die Lei-

hung der Agrarpartei ausdenken können als ihr eigener Führer!

Zum Schluss kündigte Udrzal an, daß die Regierung mehr als je zuvor energisch gegen eigennützige Demagogen und politischen Analfabetismus auftreten werde; die Demokratie dürfe im Namen einer schlecht begriffenen Freiheit nicht zum Eldorado von Verführern werden, die die Wähler zu ihrem eigenen Vorteil mißbrauchen.

Das Naziprogramm wird abgenordet.

In der „Arbeiter-Zeitung“ schreibt Kulezar:

Das Programm der nationalsozialistischen Partei war immer ein merkwürdiges Gebilde. Die ursprünglichen „unabänderlichen“ fünfundzwanzig Punkte, die Hitler am 25. Februar 1920 in München verlas, sind sehr bald von ihrem geistigen Vater, dem Herrn Feder, umformuliert worden, und diese neue Fassung, ursprünglich in der Broschüre „Der deutsche Staat“ veröffentlicht, wird offiziell dem eigentlichen Programm gleichgestellt; die Federischen 30 Punkte stehen noch den 25 Punkten im Teil I der Nationalsozialistischen Bibliothek und ein braver Nationalsozialist soll darauf schwören. Hat doch Hitler Feder's „Deutschen Staat“ zum Katechismus der Bewegung (wörtlich!) erklärt.

Aber auf welche Auflage des „Katechismus“ soll sich so ein armer SA-Mann verlassen? Noch im Jahre 1931 stehen angeblich unabänderliche Sätze im Programm, die schon in der Auflage 1932 des Federischen „Katechismus“ (Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage. Von Gottfried Feder, 7. Auflage. Verlag Franz Eher, München.) plötzlich ganz anders lauten.

Demaskierung. 1. Akt.

Nun, die nationalsozialistischen Mitglieder wissen von ihrem Parteiprogramm gerade nur das, was sich in die schönen Urtexte „Deutschland, erwache! Juda, herrede!“ zusammenschließen läßt. Sogar nationalsozialistische Gegenredner kann man mit wörtlichen Zitaten aus ihrem Parteiprogramm aus der Fassung bringen, da sie sich oft unsicher fühlen, ob die „unabänderlichen“ Forderungen ihrer Führer nicht eigentlich eine jüdisch-marxistische Erfindung sind.

Deshalb dürfte jede Sorge um geistige Verwirrung bei den SA-Männern infolge von Änderungen im Programm verschwinden sein, da sie es zur Sicherheit überhaupt nicht zu lesen pflegen. Es gehört schon unsere Bosheit dazu, um die Formulierung Jahrgang 1932 des großen nationalsozialistischen Theoretikers Gottfried Feder mit den Formulierungen desselben Herrn aus früheren Jahrgängen zu vergleichen. Es lohnt sich.

Wir wußten es längst, daß die nationalsozialistische Bewegung ihre antikapitalistische Verhüllung — Tarnung nennen sie das — immer offener ablegte. Hitler kann sich schließlich von den Großindustriellen Thyssen und Rindorf in Trinksprüden feiern lassen, ohne sich zu rebanquieren. Die nationalsozialistische Partei kann nicht in Verwaltungsgewalt treten und nach der Regierungsgewalt greifen, ohne ihre Hintermänner vor allen aus Reden und Programm fließenden Mißverständnissen ihrer Erfolglosigkeit zu schützen. Noch muß man genau lesen und prüfen, um die Veränderungen im Programm zu entdecken. Aber immerhin, die Demaskierung beginnt. So zum Beispiel:

Jeders Formulierung bis 1931.

Seite 35, „Programm“.

Punkt 13: „Kleinstbetriebe (Kampferne, Sondereisen und Trakte) werden verstaatlicht.“

Jeders Formulierung 1932.

Seite 42, „Deutscher Staat“.

Punkt 13: „Kleinstbetriebe (Kampferne, Sondereisen und Trakte) werden bekämpft.“

Mit der Verstaatlichung ist es also aus. Kleinstbetriebe werden zwar noch „bekämpft“, aber vorsorglich stellt der „Nationalsozialistische Programmierer“, Auflage 1932, fest, welche Kleinstbetriebe dabei nicht gemeint sind, nämlich — alle die der deutschen Schwerindustrie.

Thyssen über alles.

Wie beruhigend muß es für die Ohren Fritz Thyssens klingen, wie schöne Zinsen tragen ihm die Geldpenden an Hitler, wenn Feder (Seite 22) bei der Besprechung einer „Begrenzung des Eigentumsrechtes“ ausdrücklich sagt:

„Daß diese Grenze übrigens sehr hoch gezogen werden kann, geht daraus hervor, daß der Nationalsozialismus auch größte industrielle Werke, solange sie im Privatbesitz der Schöpfer bleiben (wir denken hier an Krupp, Mannesmann, Thyssen usw.), keineswegs als den Interessen der Gesamtheit zuwiderlaufend ablehnen wird.“

Nun sind zwar die heutigen Träger dieser Namen weder die Schöpfer noch die Privateigentümer dieser Werke, aber allerdings haben sie die Aktienmehrheit in ihrem Besitz — und daß Fritz Thyssen, daß Herr Krupp von Pöhlen und Salchow erst ererbt, respektive geheiratet hat, um zu besitzen, braucht kein Nationalsozialist zur Kenntnis zu nehmen. Genug, daß die Herren treudeutsch, nein, treu nationaldeutsch fühlen und spenden.

Feder tut noch ein übriges. Auf Seite 67

des „Deutschen Staates“ steht neuerdings zu lesen:

Auch gegen die Produktionsformen der sogenannten Schwerindustrie ist vom nationalsozialistischen Standpunkt aus nichts Wesentliches einzuwenden. Gerade die Großindustrie (wie stand es auf Seite 47) Großbetriebe werden bekämpft.) hat in vorbildlicher Weise alle Betriebe rationalisiert, das heißt, sie hat keine Kosten scheut, um immer bessere und einfachere Produktionsmethoden herauszubringen. Die heutige auf Kommunifizierung hinzielende Ueberlastung der Betriebe mit einer Unzahl von Funktionen, die eigentlich entbehrlich wären (wir denken hier nur an die Notwendigkeit, eigene Steuer- und Versicherungsbeamte zu halten, Betriebsräte usw.), wirkt dem Rationalisierungsbestreben der Industrie geradezu entgegen.

Mit diesen Formulierungen ist die Stellung der deutschen Schwerindustrie unter einer Hitler-Diktatur klar genug gegeben. Besitz- und Produktionsformen werden gebilligt. Die rückwärtsste Nationalisierung, die gigantischste Zentralisierung der deutschen Wirtschaft, nämlich die der westdeutschen Schwerindustrie, sind „vorbildlich“, allerdings leider gehehmt, nicht etwa durch überflüssige Personen im Leitungsapparat, sondern durch die Sozialversicherung und durch die bescheidenen Ansprüche zu einer Betriebsdemokratie, die Betriebsräte.

„Brechung der Zinsnechtigkeit“ — ade!

Merkwürdig, wenn auch unwesentlich: in der alten Federischen Formulierung des nationalsozialistischen Programms waren die schönsten deutschen Worte; sie sind geradezu von ihm verwechselt worden. Wo „Belange“ stand, steht nun „Interessen“. Die „schmarotzenden“ Ausländer sind jetzt „parasitär“. Die Währung soll nicht mehr „feststehend“, sondern „stabil“ sein. Sogar die „schöpferischen oder werterzeugenden“ Unternehmungen sind nur mehr simpel „produktiv“. Wie schon aber war erst die „Sittenverderbnis“ von ebendem gegen das französische Wort „Korruption“ von heute.

Ferner: Der früher so unworbene Mittelstand erhält im neuen „Katechismus“ nur einen schäbigen Sop, der Kampf gegen die Warenhäuser ist ganz unter den Tisch gefallen. Den Mittelstand glaubt man eben schon fest genug zu haben, von den Warenhäusern aber will man wohl noch etwas haben. Ausführlicher und schäblicher als früher wird erläutert, wer im Dritten Reich aufgehängt wird und wer Steuerbegünstigungen erhoffen kann.

Traurig verändert aber hat sich das ehemalige „Vergeld“, die „stählernen Achse“ des Programms, die „Brechung der Zinsnechtigkeit“, oder vielmehr, nach Göbbels Anweisung zu Scheringer, der schlaunfeste „Ferdische Unsin“. Wer nämlich noch glauben sollte, daß die „Brechung der Zinsnechtigkeit“ auch den Zinsfuß, den die schaffenden deutschen Kapitalisten für vergebene Kredite verlangen, „brechen“ wird, der erhält eine sanfte Belehrung in dem interessanten Abis des „Deutschen Staates“ auf Seite 64 über „Sinn und Unsin des Kredits“:

Das das Darlehen den Darlehensnehmer in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit so gefährdet, daß er erheblich größere Gewinne machen könnte, so kann man es als Akt der Billigkeit oder Dankbarkeit ansehen, wenn der Darlehensnehmer dem Darlehensgeber außer der Rückzahlung des Geldes auch einen gewissen Anteil an seinem Gewinn zukommen läßt.

So also begründet Feder mit dem alten Lehnrecht der Billigkeitstheorie die Teilung der Beute, auch im Dritten Reich, nach der „Brechung der Zinsnechtigkeit“. Er berichtet das als Auffassung des Mittelalters und übernimmt die Formel für die Jetztzeit. Denn es kann ja auch die Schwerindustrie in anderer Wirtschaftslage Ueberflüsse haben, die sie zinsentwendend außerhalb des eigenen Betriebes verwerten will! Und keine Angst, die Schwerindustrie wird nicht verstaatlicht, nicht einmal „bekämpft“, sondern (Seite 28):

Es „sei grundsätzlich ausgesprochen, daß der nationalsozialistische Staat keine Verstaatlichung hat, in diesen anderen Formen der Wirtschaft grundlegende Änderungen anzuführen.“

Der Nationalsozialismus ist eben auf der Welle der deutschen Krise bis an die Regierungsmacht herangekommen worden. Jetzt beginnt er sich aller überflüssigen und gefährlichen gewordenen antikapitalistischen Verkleidung zu entledigen; er zeigt sich vernünftig, realpolitisch in Wirtschaftstragen und steht nunmehr offen klaffenkampferisch da — als die Agrarproleten der bedrohten Ausbeuter.

Zurück zum Scheiterhaufen! Der päpstliche Nuntius wieder in Aktion.

Der Konflikt des päpstlichen Nuntius Ciriaci mit dem früheren Prager Erzbischof Dr. Kordaš schien nach der schmachvollen Unterwerfung der Anhänger Kordašes, vor allem der deutschen Christlichsozialen und ihrer Presse, erledigt zu sein. Nur ein Mann wich nicht dem Terror, der gegen alle ausgeübt wurde, die die mehr als sonderbaren Methoden der kirchlichen Oberen nicht kritiklos hinnehmen wollten. Der Professor an der Prager theologischen Fakultät Dr. Sanda ließ sich auch durch die Suspension von der Ausübung seiner kirchlichen Funktionen nicht dazu bewegen, Unrecht als Recht anzuerkennen und seine Kritik für Kordaš zu widerrufen. Der Nuntius mußte sich das eine Zeitalter gefallen lassen.

Der Klerus verzichtete über leichtem einen Verstoß gegen den Glauben als einen gegen den kirchlichen Gehorsam. Vor drei Wochen bot man Prof. Sanda Verzeihung an, wenn er öffentlich widerrufen und sein Lehramt niederlege. Prof. Sanda wies dieses Ansuchen zurück. Der Nuntius greift nunmehr zu den größten Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen.

Dr. Sanda wird die Exkommunikation angedroht, wenn er die theologische Fakultät betreue, und sollte er es doch tun, so wird den Studenten aufgetragen, sofort in die Rolle zu gehen, um für die Belehrung Dr. Sandas zu sorgen. Sollte auch das nichts nützen, soll Prof. Sanda seiner priesterlichen Würde entkleidet werden.

Zeit dem Mittelalter ist immerhin ein Fortschritt erzielt worden: Verbrannt soll der Kissefächer nicht werden. Aber sonst gebärdet sich der Delegat des Papstes in der Tschechoslowakei genau so, als ob wir noch in der Zeit lebten, wo die katholische Hierarchie allmächtig über den Staaten herrschte und mit Feuer und Schwert alles anordnete, was sich ihr nicht unterwarf.

Dr. Sanda ist Staatsbeamter und als Hochschulprofessor unabehar. Der Nuntius, ein Ausländer, mag sich jedoch Rechte an, die keiner internationalen Behörde zustehen; da das kirchliche Verbot, weiter zu unterrichten, nicht direkt durchzusetzen ist, versucht er es auf Umwegen, in dem er die nicht nur geistig, sondern auch materiell von der Kirche abhängigen Theologiestudenten veranlassen will, den beliebigen Lehrer zu boykottieren. Der Herr Nuntius schickt sich an, Gesetze des Staates zu „korrigieren“. Wäre es nicht an der Zeit, daß jene Leute, die sonst so wachsam jede „Eingmischung in die Angelegenheiten des Staates“ bewachen, sprechen und Stellung nehmen?

Die Wahrheitsliebe ist nicht allzu groß. Das Bürgertum hat längst aufgehört, auch nur in geistigen Dingen, freibeitlich zu sein, es sieht heute in der Kirche nicht mehr das Bollwerk gegen die Freiheit, sondern sie ist ihm überall, wo sie kann, Bundesgenosse im Kampfe gegen die aufsteigende Welt des Sozialismus. Darum wird das Bürgertum, werden seine Hochschulen und Hochschulprofessoren, die sonst so sehr auf ihre Unabhängigkeit bedacht sind, schweigen, solange sie schweigen können.

Wir haben kein Interesse daran, diejenigen zu unterstützen, die weiter an die unfehlbare Gerechtigkeit und Güte der Kirche und an die Notwendigkeit, ihr blind zu gehorchen, glauben, aber wir müssen alles daransetzen, daß der Versuch, die kirchliche Vorherrschaft wieder in den Sattel zu heben, verhindert wird. Das brutale Vorgehen Ciriaci ist ein Beweis dafür, daß der Geist des Mittelalters noch nicht tot ist. Die Tätigkeit des Herrn Nuntius wird man nicht aus den Augen lassen dürfen.

Sozialdemokratischer Erfolg bei der Betriebsauswahlwahl in den Stoda-Werken.

Bei der am 3. Juni in den Stoda-Werken in Pilsen durchgeführten Betriebsauswahlwahl wurden 7157 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

Sozialdemokraten . . . 4492 Stimmen 62,76%
Tschechische Nat.-Soz. 1688 Stimmen 23,72%
Kommunisten . . . 967 Stimmen 13,51%

Im Vorjahre wurden noch 12.000 Stimmen abgegeben, aber infolge der vielen Entlassungen sank diesmal die Zahl der abgegebenen Stimmen auf 7157. Im Vorjahre verteilten sich die Stimmen in folgender Weise:

Sozialdemokraten 6798 Stimmen, d. h. 56,54%
Tschech. Nat.-Soz. 2816 Stimmen, d. h. 23,53%
Kommunisten . . . 2388 Stimmen, d. h. 19,93%

Die Zahl der Mandate betrug im Vorjahre 20 und diesmal infolge der verringerten Arbeiterzahl nur 18. Es entfielen auf die Sozialdemokraten 12 (Vorjahr 11), die tschechischen Nationalsozialisten 4 (im Vorjahre 5) und die Kommunisten 2 (im Vorjahre 4). Das Wahlergebnis zeigt, daß die tschechischen Nationalsozialisten ungefähr den Prozentsatz vom Vorjahre halten und daß die Sozialdemokraten jenen Prozentsatz gewinnen, welchen die Kommunisten verlor.

Die Stoda-Werke sind das größte Metallunternehmen in der Tschechoslowakischen Republik und beschäftigten noch vor dem Einsetzen der Krise in Pilsen über 18.000 Arbeiter. Jetzt arbeiten nur mehr etwas über 5000 Arbeiter, bestehend über 2000 Arbeiter auf unbezahltem Urlaub geschickt werden.

Tagesneuigkeiten

Spanischer Dampfer mit 800 Reisenden in Seenot.

London, 8. Juni. (Reuter.) Das Völk-Büro teilt den Inhalt eines Radiogramms mit, das vom Bord des spanischen Dampfers „Zeide“ ausgeht und worin gesagt wird, daß der Dampfer südlich der Insel Fernando Po (an der Westküste Mittelafrikas) gescheitert sei. An Bord des Schiffes befinden sich 800 Reisende. Das Schiff ist in gefährlicher Lage. Es wurde sofort Hilfe entsandt.

Zwei englische Dampfer sind auf dem Wege nach dem gestrandeten Dampfer. Die Passagiere haben, wie durch Funkgespräch mitgeteilt wird, bereits in den Rettungsbooten Platz genommen, befinden sich jedoch wegen der hochgehenden See und der starken Meeresströmung in großer Gefahr.

Krisenbühnen.

In der „Bohemia“ vom 7. Juni lesen wir die folgende Anzeige:

Krise

Ist das Wort, das heute millionenmal gesprochen wird. Haben Sie dabei auch schon einmal an Ihr Personal gedacht? Söhnen Sie daher daselbst, merzen Sie heraus, was unfähig ist (und das ist das Gros der heutigen Zeit), und stellen Sie sich strebsame, gewissenhafte Leute aus der alten Schule an, die mit Ihnen denken, fühlen und verdienen wollen, und Ihr Geschäft wird sich trotz Krise beleben. Anträge unter Kennwort: „Währiger Universitätslehrer 3349“ an die Verwaltung der Deutschen Zeitung Bohemia.

Der Scheitler, der beim Kampf um einen Arbeitsplatz so schmutzige Mittel anwendet, hat vielleicht die Entschuldigung für sich, daß er hungrig ist. Was ist aber zur Entschuldigung des Blattes zu sagen, das die Anzeige aufnahm? Es gibt als das Organ der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft, die sich angestelltenfreundlich gibt, und wird tatsächlich in den Kreisen der Angestellten und Beamten fleißig gelesen. Die „Bohemia“ ist jedoch auch das Blatt jenes Herrn Dr. Bacher, der die Angestellten „belange“ im Parlament sozialogen vertritt und nebenbei Vorsitzender einer Gewerkschaft ist, nämlich der Reichsgewerkschaft der deutschen Presse. Wer kann wissen, ob sich die Anzeige nicht auch auf Redaktionsstellen bezieht? Was sagt also der Herr Bacher zu der Lumpen-Anzeige, die sein Blatt brachte, wenn schon der Abgeordnete und Redakteur Bacher zu ihr nichts zu sagen haben sollte? Und werden jene Beamten, Angestellten und Ingenieure, deren Lebensblatt die „Bohemia“ noch ist, nicht staunig werden, wenn es auch aus der Ecke um den Arbeitsplatz ein nicht sehr lauberes Geschäft macht?

Acht Jahre Kerker - wegen 2 K 30 Heller.

Böhm. Sudweis, 8. Juni. Vor dem Böhm.-Sudweiser Schwurgericht hatte sich heute der 34jährige Anton Draxler beschuldigungslos zur Rechenschaft gezogen, der des Verbrechens des Raubes angeklagt war. Draxler hatte am 20. März d. J. im Walde die 34jährige Marie Maxová angehalten, sie zu Boden geschlagen und ihr in den Mund einen Anzeiger gesteckt, obwohl sich die Frau verzweifelt wehrte. Hierauf entriß er ihr die Handtasche, in welcher sich aber nur 2 K 30 h befanden. Die Frau wurde bei dem Uebertreten leicht im Munde verletzt. Sie erstattete die Anzeige. Die Geschworenen beantworteten die beiden Hauptfragen, die auf Raubverbrechen und Vergehen gegen das Bettelverbot lauteten mit Ja, desgleichen auch mit zwölf Stimmen die Frage, daß die Tat aus niedrigen und unehrenhaften Motiven begangen wurde. Draxler, der als unverbesserlicher Verbrecher bekannt ist, wurde zu acht Jahren schweren Kerkers unbedingt, verschärfert vierjährig durch Haft und zum Verlust des Wahlrechtes verurteilt. Gleichzeitig wurde die Zuchthausstrafe ausgesprochen, Draxler nach Verbüßung seiner Strafe einer Zwangsarbeitsanstalt zu übergeben.

Endetendische Bierkultur.

Die Ortsfeuerwehr einer größeren Stadt Nordböhmens hat kürzlich einen „gemütlichen Abend“ veranstaltet und eine „Vortragsfolge“ angekündigt, die nicht nur ein Schulspiel „Deutscher Gemütslichkeit“, sondern auch des Kulturgrades, wie er in einem gewissen Teile des deutschen Bürgerturns besteht, darstellt. Dieses Kulturdokument verdient der Mühe nicht vorzuenthalten zu werden und deshalb drucken wir es ab. Hier ist es:

Kameradschaftsabend.

Vortragsfolge:

1. Begrüßung und Kontaktadresse durch den Obmann des Vergnügungsausschusses.
2. Um 7 Uhr offizielle Eröffnung.
3. Beginn der Vorträge:
 - a) Herbeiführung des Biersektvolantes;
 - b) Segen der Saug- und Druckleitung;
 - c) Führung des Brandes bis zur Entleerung des Referatvolantes.

Milliarden auf dem Meeresgrund.

Von Bodo M. Vogel.

Schätzungsweise liegen an Goldbarren etwa sechs Milliarden Goldmark im Meere begraben. Ein Statistiker hat das zusammengerechnet, als man jetzt dabei war, die Schätze des kürzlich gesunkenen Schiffes „Egyp“ nachzuzählen. An meisten aber wurden jedoch während des Krieges Schiffe versenkt. Aber es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß hierin große Goldwerte enthalten seien. Es handelt sich in den meisten Fällen um Papiergeld, das sich noch in staatlichem Besitz befindet, so daß also kein großer Schaden entstanden ist.

Ganz anders verhält es sich jedoch mit den Schiffen, die vor einigen Jahrhunderten untergingen, die es noch kein Papiergeld gab. Der berühmteste Fall hängt mit der Fregatte „Duque de Florenzia“ zusammen. Sie wurde im Jahre 1588, im August, in der Bay von Lobermorb (Schottland) in den Grund geböhrt. Auf dem Schiff befand sich der sogenannte Armada-Schatz, das Kriegskapital Philipps II., im heutigen Wert von 700 Millionen Goldmark. Der Schatz war teils gemünzt, teils auch noch in Barren. Bis heute man man, trotz mancher Versuche, keinen Dukaten dieser Riesensumme wieder an die Oberfläche fördern können.

Im Jahre 1707 versenkten die Engländer, die damals noch smarte Seeräuber waren und sich eine Existenz gründen wollten, eine ganze spanische Flotte, die goldbeladen aus Amerika kam. Auch die Spanier hatten dieses Gold nicht auf christliche Weise erworben, sondern es den Eingeborenen abgenommen. Glück hat ihnen das nicht gebracht. Aber auch die Briten kamen nicht in den Besitz des Schatzes. Goldbarren im Werte von ebenfalls etwa 700 Millionen heutiger Goldmark versanken mit den spanischen Gallionen im Meer. Am Golf von Vigo ruhen sie noch heute, ohne daß es je einem der vielen Forscher gelungen wäre, die Stelle wiederzufinden.

An der holländischen Küste, am Einfluß des Zuiderzees, versank das Schiff „Lutine“. Vor dem Kriege versuchte ein amerikanischer Ingenieur, die Schätze zu heben, die sich darin befanden, aber es gelang nicht, weil der Krieg inzwischen ausbrach. Es ist verwunderlich, warum sich heute kein Unternehmer wieder dieser Aufgabe gewidmet hat. Sie würde sich lohnen. Unter Deck der „Lutine“ schlummern noch heute 400 Millionen Goldmark in Barren unter der Meeresoberfläche.

Im neunzehnten Jahrhundert ging das

1. Auspeilung aller Teilnehmer.

- a) Ausgabe von 10 gemischten braun Bohnenkaffee mit Gebäckbeilage;
- b) Verabreichung von Feuerwehrschnitzeln, Schmalzbelegter Brote mit Gelbkäse usw., eventuell alte Invaliden Gurken (alter Jahrgang).

Allgemeine, gemütl. und zwanglose Unterhaltung.

Alle Brände, welche vor der Eröffnung der Tagung und nach Entleerung des Referatvolantes entstehen, müssen auf eigene Kosten gelöscht werden. Nach Beendigung der Vorträge und Aufhebung aller Vorräte anständiges Kammermusikanten.

Für den Abtransport aller Haustiere, wie

Spize, Affen und Rater

haben alle Teilnehmer selbst zu sorgen, da der

Wehr keine Transportmittel zur Verfügung stehen.

Es ist Pflicht aller Erschienenen, gute Stimmung mitzubringen und für gemütl. Unterhaltung zu sorgen.

Der Vergnügungsausschuß

Wir wollen nicht mißverstanden werden. Die Feuerwehr, die freiwillig einen schweren Dienst auf sich nimmt und deren Mitglieder oft genug Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen müssen und dies tun, ohne auf Dank und Anerkennung rechnen zu dürfen, haben gewiß auch ein Anrecht darauf, gelegentlich einmal lustig und fröhlich sein zu dürfen. Ueber die an dem Kameradschaftsabend geäußerte Form aber gibt es wohl keinen Zweifel.

Die Rehroute von Hollywood.

In Hollywood hat ein reicher Amerikaner unter dem Namen „Rote Mühle“ ein Nachtasyl für obdachlose Filmstars errichtet. Einlaß finden nur solche Gäste, die nachweisen können, einmal „prominent“ gewesen zu sein. Das Asyl wird äußerst stark in Anspruch genommen, seine 120 Betten sind fast jede Nacht belegt.

Sensation in Brüx. Zu aufsehenerregenden Verhaftungen kam es, wie uns berichtet wird, in Brüx im Nachhange zu einem Streit zwischen zwei Frauen, der zu einem Auslauf geführt hatte. Nach Beendigung der Vorstellung im Scheidischen Invalidentheater geriet die Prostituierte Rosa Thuma mit der Gattin ihres geschiedenen Mannes in Händel, die schließlich in eine regelrechte Balgerei ausartete. Hierbei beschuldigte die Thuma schreiend ihren ehemaligen Gatten, den im Jahre 1919 an dem Antiquitätenhändler Weinelt auf dem zweiten Platz in Brüx verübten Mord begangen zu haben. Der hochbetagte Weinelt war damals als furchtbar entstellte Leiche aufgefunden worden; sein Kopf über den der Mörder ein Tuch geworfen hatte, war durch einen furchtbaren Beschrieb zertrümmert worden. Die in der Mordfrage aufgenommenen Nach-

forschungen haben bis heute zu keinem Ergebnis geführt. Einmal im Jahre beschuldigte die Thuma die Arbeiter Vechn und Kolat in Kopik, an der Mordtat teilgenommen zu haben, und außerdem sollte Vechn seine Geliebte Marie Kovarik deswegen in einer Pinge ertränkt haben, weil sie Mitwisserin des an dem Säuglingspaars Heinzmann in Teplic verübten Mordes gewesen sei. Es ist begreiflich, daß die Anschuldigungen das größte Aufsehen hervorriefen und daß die von der Thuma beschuldigten Personen bis auf die Kovarik die tatsächlich im Mai 1919 auf einer Pinge bei Parod als Leiche geborgen worden ist, in Haft genommen wurden. Bei der Einvernahme ergab sich wohl, daß Vechn seinerzeit unter dem Verdacht des Mordes an seiner Geliebten in Untersuchungshaft gelassen war, daß ihm aber eine Schuld nicht nachgewiesen werden konnte, weshalb er wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Eine Beteiligung der Kovarik an dem Mord an den Eheleuten Heinzmann in Teplic war schon aus dem Grunde nicht möglich, als die Mordtat erst ein halbes Jahr nach dem Tode der Kovarik geschah. Nach stundenlangem Verhör bequeme sich die Thuma, die gegen Verjährung vorbestraft ist, zurückzuziehen, daß sie ihre Beschuldigungen aus Rache erhoben habe, um ihrem früheren Mann und seinen Freunden Ungelegenheiten zu bereiten. Während die drei Verhafteten daraufhin wieder auf freien Fuß gesetzt wurden, wurde die Thuma dem Kreisgerichte eingeliefert, vor dem sie sich wegen des Verbrechens der Verleumdung zu verantworten haben wird.

Sensationell war auch der Untergang des Schiffes „Großvenor“, das einige Jahre später das Unheil am Kap der guten Hoffnung erlebte. Mit der „Großvenor“ ruhen ebenfalls 375 Millionen Goldmark im Ozean begraben. Und zwar derart tief, daß es bei dem heutigen Stand der Technik überhaupt unmöglich wäre, je diesen Schatz aus der Meeresstiefe herauszuholen. Es ist auch noch nicht einmal versucht worden.

Während des Krimkrieges erlitten die Franzosen einen sehr großen Verlust. Das mit 150 Millionen heutiger Goldmark beladene Schiff „Prince Noir“ ging in der Nähe von Sebastopol unter und der Inhalt seiner Tresore ging für immer den gierigen Händen Napoleons des Dritten verloren.

Ueber einen letzten aufsehenerregenden Schiffuntergang im neunzehnten Jahrhundert ist noch zu berichten. Er trug sich im Armeekanal zu. Mit 154 Millionen Gold nach heutiger Goldmark versank der Dampfer „Cyona“ in den Fluten, die ihre Schätze bester bewahrt haben als jeder Geldschrank der Welt.

Die Unglücksstellen der genannten Schiffe sind ziemlich genau bekannt. Oft haben Abenteurer versucht, sich in den Besitz der Schätze zu setzen, aber nie ist es gelungen.

Außer diesen historisch feststehenden Untergangsstellen, gibt es noch eine ganze Reihe, die nur dem Sagen nach bekannt sind. Niemand weiß genau, wo jene 88 Schiffe liegen, die auf der Fahrt von Indien nach England strandeten oder untergingen. Die 88 Schiffe führten zusammen etwa zweieinhalb Milliarden Goldmark in Barren an Bord. In der Mehrzahl verunglückten sie in der Nähe des Kap der guten Hoffnung, das in den früheren Jahrhunderten wegen seiner Stürme von den Seeleuten der Segelschiffe besonders gefürchtet war.

Sechs Milliarden auf dem Meeresgrund...! Ob sie für immer verloren sind? In den meisten Fällen dürfte das wohl zu. Aber die Schiffshühner haben in den letzten Jahren solche Fortschritte gemacht, daß man in den nächsten Jahren gewiß unter sensationellen Umständen von diesen verschollenen Milliarden hören wird!

Verunglückte Motorradfahrer. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Nähe von Theresienstadt bei der Straßenkreuzung nach Leitmeritz. Der Mechaniker Willibald Risch forambollierte auf seinem in schneller Fahrt befindlichen Motorrad, auf welchem auch sein Schwager Wenzel Cydick aus Schredenstein saß, mit einem von Leitmeritz kommenden Lastkraftwagen. Die beiden Motorradfahrer flogen in hohem Bogen auf die Straße, wo sie mit schweren Verletzungen bewußlos liegen blieben. Sie wurden ins Leitmeritzer Krankenhaus überführt. Das Lastkraftwagen bei dem Zusammenstoß völlig zertrümmert.

Der Tod in der Grube. Dienstag früh wurde auf der Grube „Polrol“ in Peterowald bei Distan im vierten Stollen durch einen abstürzenden Sandsteinblock der 34jährige Aufseher Vitýslav Bezený erschlagen. Er stand kurz vor der Hochzeit.

Standalöse Postverhältnisse. Ein in Prag lebender Genosse bekam am Montag ein 24 Stunden vorher in Graupen bei Teplic-Schönau ausgegebenes Telegramm, dessen Text völlig verunstaltet war. Der Name des Empfängers war völlig geändert; auf der Adresse stand statt der Bezeichnung „Rad Jezetou“ „Ra Jefece“, welche Straße es in Prag überhaupt nicht gibt. Der Text sah so aus: „Rater Westorden Begredniz Dünstog.“ Text und Adresse waren auf dem

Das schönste Geschenk zur Jugendweihe ist unser

Jugendweihebuch

Mustergütig im Inhalt, reicher Bildschmuck, sehr schöne Ausstattung. Preis Kč 7 50.

Zu beziehen vom Reichserziehungsbureau Prag II., Nchazanka 18.

Aufgabepostamt richtig geschrieben worden. Die Postverwaltung kann sich auf diesen Vorfall allerdings einbilden.

Selbstmordversuch eines Soldaten. Der Postmeister Franz Sola des Infanterieregiments Nr. 16 in Lornalja hat sich am Montag nachmittags aus seinem Dienstrevolver eine Kugel in die linke Brustseite gefügt. Sein Zustand ist lebensgefährlich. Da der Verletzte noch nicht vernunftfähig ist, konnte das Motiv des Selbstmordversuches bisher noch nicht aufgeklärt werden.

Flucht eines Schwerverbrechers aus dem Spital. Aus Sillein wird gemeldet: Der Pilsener Schwerverbrecher B. Kornaobsky, der in der Strafanstalt Jlava seine sechsjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hatte, wurde vor einigen Tagen ins Silleiner Augenspital gebracht. Dieses Spital hat keine geschlossene Abteilung und die einzige Schutzmaßnahme zur Verhinderung der Flucht Kornaobskys war, daß man ihm die Kleider und Schuhe abnahm. Kornaobsky stahl die Kleider und Schuhe eines Patienten und verließ, ohne daß es bemerkt wurde, das Spital. Erst 24 Stunden später wurde sein Verschwinden festgestellt. Vorläufig fehlt von dem Verbrecher jede Spur.

Automobilunglück. Aus Raschau wird gemeldet: Dienstag vormittag stürzte ein Automobil, mit welchem Hauptmann a. D. Bauer und der alte Hauptmann Josef Gradil noch Alkohol fuhren, in der Nähe der reformierten Kirche in Altschl aus bisher noch unbekannter Ursache in voller Fahrt um. Hauptmann Bauer blieb tot unter dem Wagen liegen. Hauptmann Gradil wurde mit schweren Verletzungen ins Spital gebracht, wo er sofort einer Operation unterzogen werden mußte. Die Ursache des Unglücks dürfte in der schlechten Beschaffenheit der Landstraße gelegen sein, die an dieser Stelle sehr erneuerungsbefürdigt ist.

Clearingabkommen mit Jugoslawien. Am Ende der sichschloswakischen und der jugoslawischen Regierung wurde heute ein Abkommen über die Einfuhrung des Clearingverfahrens abgeschlossen. Durch diesen Clearing werden die Zahlungen aus dem Warenimport und Export ausgeglichen, wie die Nationalbanken diesbezüglich noch übereinkommen werden. Im Zusammenhang damit wurde auch der Fremdenverkehr einer gegenseitigen Regelung unterzogen, und zwar im Wesen so, daß zu diesem Zweck die auf beiden Seiten gebundenen Forderungen benützt werden sollen. Dieses Übereinkommen, das den beiden Regierungen nun zur Genehmigung unterbreitet wird, tritt am 22. Juni d. J. in Kraft.

Eine Flasche Chloroform angetrunken. In die Marienbader Brehm-Apothek kam Dienstag nachmittags ein Badegast, der eine Arznei bestellte. In einem unbedachten Augenblick trank er aus einer Apothekerflasche Chloroform. Er starb kurz nach der Einfuhrung ins Krankenhaus. Bei dem Selbstmord handelt es sich um den 34jährigen griechischen, in Deutschbald anständigen Kaufmann Michel Vlachos, der mit Frau und Kind seit einigen Tagen in Marienbad weilte. Die Tat dürfte er in einem plötzlichen Anfall von Wahnsinn begangen haben.

Furcht vor Strafe. In der Gemeinde Buchatzen bei Sudweis wurde Dienstag abends der 54jährige Bahnangestellte Anton Dušek in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte sich an der Türschwelle erhängt. Er beging die Tat aus Furcht vor einer gerichtlichen Untersuchung, die gegen ihn wegen eines Sittlichkeitsdeliktes eingeleitet worden war.

Begegnung mit einem Wilder. Im Solaut-Walde bei Zblau hörte Mittwoch früh der Heger Josef Schöber einen Schuß. Er ging in den Wald und begegnete einem etwa 30jährigen unbekanntem Mann mit einem Gewehr. Der Heger forderte ihn auf, die Waffe wegzulegen, doch gab der Unbekannte zwei Schüsse auf den Heger ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Der Heger schoß dann gleichfalls noch dem Wilder und traf ihn ins Bein. Dem Unbekannten gelang es trotzdem zu flüchten.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen-Freitag.
 Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 12.00 Deutsche Sendung, Dr. Siskhorn: Der Fall bei den großen Erfindungen, 19.00 Populäre Konzerte, 20.00 Biologiekonzert, 20.30 „Der Bauer bei eigener Herr“, Schauspiel von Lope de Vega, 22.30 Schallplatten. — **Stáun:** 14.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Jug. Revue, Die Spezialkarte und ihre praktische Bedeutung, 19.00 Populäre Opernmusik. — **Berlin:** 16.30 Philharmonie, 16.45 Sieder und Balladen, 19.10 Opernoper. — **Schnitzberg:** 20.15 Aus deutschen Volkopern. — **Langenberg:** 21.00 Kammermusik. — **Leipzig:** 16.30 Orchesterkonzert, 18.00 Chinesische Musikanten. — **Wien:** 20.40 Wiener auf dem Land.

Das billigste Wochenblatt
 ist die „UNZUFRIEDENE“
 Einzelheft 50 Heller in jeder Trafik. Vierteljahrspreis mit Postzusendung K 2.50.

Verwaltung: Prag I., Nekazanka 18.

Weiteres.

Politik.

Keulich hatte Schwanzloose in Breslau zu tun. Am Abend ging er dann ein bißchen bummeln. Gartenstraße, Neue Schwabninger, Ring. Viele gefällige Damen befragten ihn aufmunternd, wie er darüber dachte. Von einer ließ er sich schließlich nicht ungern mitnehmen. Haant woi, qui mal y penso.

Nachher kochte sie den obligaten Kaffee. Und dann wollte sie geben Marx geschenkt haben.

„Jehn? In Berlin jobe id fünf!“ lachte er ericütel.

„Do is ooch keine Ohffisse bei!“ belachte sie ihn. („Eimpilzismus.“)

Die Ursache.

In die Ordination eines Kleinradsatzes kommt ein Bürger und bittet verlegen um ein Mittel zur Empfängnisverhütung.

„Aber, Herr Hallinger“, sagt der Arzt erkunnt. „Sie sind doch schon zehn Jahre verheiratet und haben gar keine Kinder!“

„Worauf jener verlegen erwidert: „Herr Doktor, eben deswegen! Man möcht ja schließlich einen Grund angeben können!“

Bibelauslegung.

Ein Küster, der mit seinem Pastor schon lange Zeit verfeindet war, trat nach Beendigung des Gottesdienstes auf ihn zu und sagte:

„Herr Pastor, heute haben Sie nach dem Bibeltel geordnet: So ist jemand einen Streich auf die rechte Wange gibt, so halte ihm auch die linke hin. Werden Sie nun auch selbst nach diesen Worten handeln?“ Dabei verlegte er ihm eine Ohrfeige.

Ganz gefasch erwiderte der Geistliche:

„Mit dem Raße, damit man dir nicht, sollst du auch wieder meßen“ und gab dem Küster ebenfalls einen Schlag ins Gesicht.

„Aber, meine Herren, was machen Sie denn da?“ fragte erschrocken ein gerade vorübergehendes Mitglied der Gemeinde.

Schlagfertig antwortete der Prediger:

„Wir legen uns beide nur einige Schellstücke aus.“

Sehr vornehm ausgedrückt.

„Kutti, was ist 'n des Pudels Kern?“

„Woga müßt du denn das wissen?“

„Ich glaube, ich bin in einen reingetreten.“

(Der Wahre Jakob.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wirtschaftliche Bestrebungen des Internationalen Arbeitsamtes.

Da die Bekämpfung der Krise einschneidende Maßnahmen auf wirtschaftlichem und finanzpolitischem Gebiete verlangt, kommt es bei den auf positive Arbeit gerichteten Bestrebungen des verordneten Direktors des Internationalen Arbeitsamtes (I.A.A.), Albert Thomas, nicht ausbleiben, daß die Stellungnahmen des I.A.A. über den begrenzten Rahmen rein sozialpolitischer Bestrebungen hinausdringen. Dies zeigte sich bei den von A. Thomas — zunächst gegen starke Widerstände innerhalb des Verwaltungsrates des I.A.A. — angeregten und verteidigten Plänen der internationalen Arbeitsbeschaffung sowie bei der Förderung und Befruchtung der wirtschaftlichen Bestrebungen des Völkerbundes.

Aus den gleichen Erwägungen heraus unterbreiteten die Arbeitervertreter Jouhaux, Mertens und Schürch auf der letzten Internationalen Arbeitskonferenz eine Entschließung, die in einem entscheidenden Augenblick der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Entwicklung die wichtigsten Probleme und Programmpunkte des Augenblicks noch einmal in den Vordergrund heben und sie miteinander in organische Verbindung bringen sollte.

In diesem Beschluß, der mit einigen Änderungen zur Annahme gelangte, wird auf dem Gebiete der internationalen Arbeitsbeschaffung verlangt, daß „rechtmäßig autorisierte Regierungsveterinäre mit der sofortigen Aufstellung einer Liste großer internationaler wirtschaftlicher Ausstattungsarbeiten sowie mit der Organisation der Finanzierung und der Sicherung der sofortigen Ausführung beauftragt werden sollen.“ Darüber hinaus gibt die Entschließung einer wählbaren Kommission der Gewerkschaften auf wählbarem Gebiet die Aufgabe, die wichtigsten wirtschaftlichen Probleme der Welt zu erörtern und die allgemeine Probleme des Kredit und der Währung regeln sowie die Grundlagen eines internationalen Währungs- und Kreditfonds zu erörtern. Endlich erhebt sie die Forderung, daß von den Regierungen, die die Produktion und des Austausches geprüft werden sollen, um zu internationalen Konventionen zu gelangen, die die Widerankurbelung der Wirtschaft auf der Grundlage großer einseitiger Pläne ermöglichen.“ Diese Entschließung wurde „zwischen“ vom Folgebundest gutgeheißen.

bundversammlung überwiesen, die allerdings nach der Lausanner Konferenz tagen wird. Zu bedauern ist deshalb, daß damit wahrscheinlich die in der Resolution angelegte Vertretung des I.A.A. und des Völkerbundes an der Lausanner Konferenz ins Wasser fällt.

Eine neue Woge ist in den letzten Tagen in Europa entstanden, als seitens Englands und Amerikas angeregt wird, die Währungsfrage von der Lausanner Konferenz loszulösen und sie einer speziellen Tagung zu unterbreiten, was wahrscheinlich auch die Voraussetzung einer aktiven Mitarbeit der Vereinigten Staaten — die in Lausanne kaum zu erwarten ist — darstellt. Kommt diese Spezial-Konferenz zustande, so bedeutet sie eine Verwirklichung des in der Resolution von Jouhaux, Mertens und Schürch vorgeschlagenen Vorgehens, d. h. es besteht dann endlich einmal die Möglichkeit, die Probleme dort anzupacken, wo sie über den unmittelbaren Bereich politischer oder kaufmännischer Schiedsverfahren in das Gebiet struktureller wirtschaftlicher und finanzieller Maßnahmen hineinreichen!

Leistungen der Union der Bergarbeiter.

Dem „Mikroskop“ entnehmen wir, daß die Union der Bergarbeiter in den ersten drei Monaten 1932 an ordentlicher Unterstützung, und zwar aus Gewerkschaftsmitteln rund 128.000 Kronen, an Staatsbeitrag rund 496.000 K, zusammen über 624.000 K, an außerordentlicher Unterstützung aus Gewerkschaftsmitteln 27.000 Kronen, an Staatsbeitrag 129.000 K, zusammen

157.000 K ausgezahlt hat. Insgesamt beträgt also die Arbeitslosenunterstützung, die an die Mitglieder der Union der Bergarbeiter in den ersten drei Monaten 1932 ausgezahlt wurde, 782.144.15 K gegen 598.214.45 K in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Im Jahre 1931 hat die Union der Bergarbeiter insgesamt an 2.217.385 K zur Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder ausgegeben. Wie aus dem Vergleich der Unterstützungsummen der ersten Vierteljahre 1932 und 1931 zu ersehen ist, wird die Union der Bergarbeiter im ganzen Jahr 1932 einen bedeutend höheren Betrag, voraussichtlich etwa 3 Millionen K, an Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung bringen.

Die Mitglieder können daraus erkennen, daß die Union der Bergarbeiter in bezug auf die Unterstützung ihrer Arbeitslosen das menschlichste leistet und ihre Arbeitslosen bis zur vollen Erschöpfung der finanziellen Verbandsmittel unterstützt. Was leisten hingegen die Kommunisten und die Hofenkreuzer? Aus den eigenen gewerkschaftlichen Mitteln leisten diese Verbände für ihre arbeitslosen Mitglieder überhaupt nichts. Wie wir feststellen konnten, zahlen sie ihren Arbeitslosen lediglich den Staatsbeitrag aus, und diesen (wie es bei den Kommunisten der Fall ist) erst nach 14 und 15 Wochen Arbeitslosigkeit. Für die Bergarbeiter ist dies ein Beweis dafür, daß den Kommunisten und Hofenkreuzern das Schicksal der Arbeitslosen ziemlich gleichgültig ist und daß nur die Union der Bergarbeiter ihre gewerkschaftlichen Verpflichtungen voll erfüllt.

Militärattache v. Papen.

Seine Spionage- und Sabotagetätigkeit während des Krieges in Amerika.

Der neue Reichslanzler kann den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß er zu den Deuten zählt, die am meisten dazu beigetragen haben, die Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten während des Weltkrieges zu vergiften. Jahre hindurch war er eine der in der amerikanischen Presse meistgenannten, meistbedachten, aber auch meistverpönten deutschen Persönlichkeiten. Seine Tätigkeit als Militärattache in Washington fand damit ihren Abschluß, daß Wilson im Dezember 1916 von der kaiserlichen Regierung die Abberufung des Herrn von Papen wegen dessen „Verbindung mit ungeseligen oder fragwürdigen Handlungen gewisser Personen innerhalb der Vereinigten Staaten“ forderte und durchsetzte.

Wenig als zwei Jahre später, im März 1918, wurde v. Papen nach einem Konterprozeß von einem Gericht in San Francisco in Abwesenheit verurteilt.

Man kann sich dabei vorstellen, mit welchen Empfindungen die amerikanische Öffentlichkeit die Nachricht aufgenommen haben muß, daß gerade der Mann, der ihr als eine besonders unympathische Verkörperung des verhassten preußischen Militarismus galt, vom Reichspräsidenten Hindenburg zum verantwortlichen Leiter der Politik des republikanischen Deutschlands ernannt wurde. Herr von Papen kam zu seiner Entschuldigungs anführung, daß er die Handlungen, die ihm zum Vorwurf gemacht werden, mindestens zum Teil auf Anweisung des deutschen Generalstabes, d. h. seiner Vorgesetzten, begangen hat. Dieser Umstand vermag aber nicht an der Tatsache zu ändern, daß ein Mann, der sich in der Weltöffentlichkeit eines so üblen Rufes erfreut, nicht auf den Posten eines Reichslanzlers gehört, weil er für die Wahrung der deutschen Interessen und des deutschen Ansehens eine ernste Gefahr bedeutet.

Das ist um so mehr der Fall, als Herr von Papen während seiner Tätigkeit auf dem heissen Posten in Washington ein so groteskes Angehörig an den Tag gelegt hat, daß dieses allein schon ausreichen müßte, ihn zur Bekleidung jeder politischen Führerstellung als absolut ungeeignet erscheinen zu lassen!

Von den zahlreichen Affären des ehemaligen Militärattache v. Papen

Sie sind im folgenden nur jene angeführt, mit denen sich die amerikanische Presse am eingehendsten und längsten beschäftigt. Die erste hatte ihren Ursprung in der massenhaften Verteilung falscher amerikanischer Reisepässe, die der Deutschamerikaner von Weibel vornahm, um Reservisten die Rückkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Schon Ende Dezember 1914 wurde bekannt, daß die Finanzierung des Falschpassbüros von Herrn v. Papen ausging, der hierfür insgesamt 3240 Dollar einbrachte.

Dann kam der Fall Horn. Ein Oberleutnant o. D. dieses Namens verlor am 2. Febr. 1915, die über den St. Croix-Stütz nach New Braunfels, Kanada, führende

Eisenbahnbrücke auf der kanadischen Seite mittels Dynamit zu sprengen.

Wie aus einem aufgefangenen Telegramm des Generalstabes an den deutschen Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, hervorgeht, handelte es sich hier um den Teil einer Aktion, die die Zerstörung der kanadischen Porfiribahn an mehreren Stellen bezweckte. Horn wurde von den Vereinigten Staaten an Kanada angeklagt und dort wegen der — übrigens ergebnislos gebliebenen — Sprengung zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Während der Haftzeit erlitt er einen geistigen Zusammenbruch und wurde 1921 nach der Delimit abgelehnt.

Herr v. Papen unterstützte das Gnadengesuch durch eine Erklärung, in der er die volle Verantwortung für Horns Tat übernahm; der nur seiner Selbstschutzpflicht nachgekommen sei und einen Beschluß v. Papens auszuführen versucht habe. Damit wurde

nachträglich der von Anfang an in den amerikanischen Zeitungen behauptete Zusammenhang zwischen der Tat Horns und dem deutschen Militärattache eingestanden.

Im Oktober 1915 deckten die Behörden ein Unternehmen von zwei deutschen Staatsangehörigen, Hop und Scholz, auf, die geschnitten

Bomben zur Anbringung am Steueruder von Schiffen.

die die Alliierten mit Munition versehen sollten, verfertigt zu haben. Hop gab an, er sei von Herrn v. Papen mit Geld hierfür versehen und beauftragt worden, ihm außerdem 25 Pfund Trinitrophenol zu verschaffen. Sodann stellte sich heraus, daß die gleiche Quelle auch die Anschlüsse finanzierte, die der Reichsangehörige Raitschmidt in Detroit gegen kanadische Fabriken ausführen ließ, u. a. eine Dynamitsprengung auf den Betrieb der Peabody Co. in Walkerville.

Ein weiterer Helfer des Herrn v. Papen, der Major v. d. Holz, gestand, von dem Militärattache Geld und von dem Vertreter der Firma Krupp, Tauscher, Dynamit erhalten zu haben, um Eisenbahnnotenpunkte sowie die Schienen wichtiger Kanäle in Kanada, vor allem des Welland-Kanals, zu sprengen. Hier kam es aber zu keinen Ausführungshandlungen, da die angeforderten näheren Instruktionen ausblieben; offenbar hatte man den Plan inzwischen aufgegeben.

Das tollste Stück aber war der Versuch, in Indien einen Aufstand hervorzuwachen, zu dessen Unterstützung der erwähnte Vertreter Krupps, Hauptmann Tauscher, auf Veranlassung von Papens 10.000 Gewehre, Revolver und Munition kaufte und nach San Diego in Kalifornien senden ließ, von wo die Ladung zu Schiff nach Indien gebracht werden sollte.

Die amerikanischen Zollbehörden hielten aber die Waffen an, so daß diese ihren Bestimmungsort nicht erreichten. Es kam nun zu dem erwähnten Prozeß in San Francisco, in dessen Verlauf auf Grund der Geständnisse Tauschers, des Schiffskapitäns und des Zehneisters alle 29 Angeklagten, darunter auch Herr v. Papen, verurteilt wurden.

Alle diese ebenso törichten wie phantastischen Unternehmungen blieben nicht nur erfolglos, sondern sie haben in vollem Gegensatz zu dem angestrebten Zweck der deutschen Sache vor der amerikanischen Öffentlichkeit außerordentlich geschadet. Sie haben unendlich viel dazu beigetragen, daß die Stimmung gegenüber Deutschland immer feindseliger wurde, bis schließlich die Erklärung des unerschrockenen U-Boot-Krieges und Zimmermanns Reichs-Telegramm dem Fuß den Boden ausschlugen, und schließlich Amerika an Seite Englands und Frankreichs gegen Deutschland in den Krieg trieben. Dieses Eingreifen Amerikas mit seinen gewaltigen technischen und finanziellen Mitteln entschied verhängnisvoll den Weltkrieg zugunsten Deutschlands. Herr Reichslanzler v. Papen kann daher für sich den Anspruch erheben, an der Endkatastrophe und am Gewaltverzug von Versailles mitzuschuldig zu sein. Man kann sich lebhaft vorstellen, mit welchen Gefühlen die Alliierten und insbesondere die amerikanischen Diplomaten, Beobachter und Presseleute dem Militärattache von Papen auf den bevorstehenden internationalen Konferenzen begegnen werden.

Des abenteuerlichen Militärattache Hauptmerkmale, Unfähigkeit und Leichtfertigkeit, haben sich vielleicht am bezeichnendsten in einem Vorfall offenbart, der sich während der Rückreise v. Papens nach Deutschland abspielte. Nachdem Wilson die Abberufung durch die Reichsregierung durchgesetzt hatte, ließ er bei den Alliierten freies Geleit erwirken. Das unter gewissen Bedingungen, Unterlassung unneutraler Handlungen, wie Beförderung von Schriftstücken an die Reichsregierung usw., zugesagt wurde. Herr v. Papen mißte also von vornherein mit einer Durchsichtung seines Gepäcks

rechnen. Diese fand auch tatsächlich am 2. Jänner 1916 in Dalmouth statt. Die zeitliche Einwirkung, wie es sich die schärfsten Gegner Deutschlands nicht besser hätten wünschen können:

Der Unglücksvogel v. Papen führte nämlich außer vielen anderen wichtigen dienstlichen Schriftstücken ein Scheckbuch mit, das die Liste der Empfänger von 126 Schecks enthielt, d. h. fast aller deutschen Agenten in den Vereinigten Staaten.

die damit natürlich hoffnungslos bloßgestellt und lahmgelegt waren! Gleichzeitig ermöglichte das Buch die Aufführung der vorher geschilderten Affären, soweit Geständnisse noch nicht vorlagen. Für die antideutsche Propaganda eröffnete sich auf diese Weise eine uner schöpfbare Fundgrube, ebenso für die Biglitter und die Karikaturisten, die sich gar nicht genug tun konnten in der Verhöhnung der ungläublichen Naivität und Tölpelhaftigkeit des Mannes, von dem wohl niemand auch nur im Traume gedacht hätte, daß er 16 Jahre später mit der Bildung der deutschen Reichsregierung beauftragt werden würde!

Das Mittelalter.

Von der großen Propyläen-Weltgeschichte, über deren Erscheinen hier schon gesprochen wurde, ist der neueste Band erschienen, welcher die Zeit ungefähr vom Ende des weströmischen Reiches (476) bis zum Niedergang der Macht der Stauferkaiser (1250) behandelt.*

Mit Recht wird schon in der Einleitung die Frage aufgeworfen, was denn das Mittelalter vom Mittelalter unterscheidet und darauf hingewiesen, daß der Scharplag der Geschichte sich vom Orient und Mittelmeer in das Abendland verschoben und daß unter Führung der germanischen Völker sich ein einheitlicher abendländischer Kulturkreis gebildet hat, der nur eine Wissenschaft, eine lateinische Weltsprache und in der Kirche nur eine Befassung und einen Kultus aufweist.

Die liberale Geschichtsschreibung hat seinerzeit die Vorstellung eines „finsternen“ Mittelalters geschaffen, als gleichsam nur ein Abirren der Menschheit von ihrem strengen Weg nach aufwärts darstellt. Diese Anschauung ist heute überwunden und wird auch in dem vorliegenden Werk mit Recht abgelehnt. Das Mittelalter hat auf den Trümmern einer zusammengebrochenen Welt eine neue Gesellschaft, nämlich die feudale geschaffen. Diese Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, welche auf der Beherrschung des Bauern durch Adel und Kirche beruhte, hat einen großen Teil Mittel- und Nordeuropas einer höherstehenden Ackerwirtschaft erschlossen, den Nahrungsspielraum der Menschheit erweitert und auf dieser Grundlage eine eigenartige Kultur gegründet. In ihren Aufstiegszeiten hat sie den Bauern gesichert und unter Karl dem Großen sogar wirkliche Sozialpolitik im Interesse der arbeitenden Massen — freilich auch im wohlverstandenen Interesse der Herrscherklasse — getrieben. Allerdings hat es diese Gesellschaft nicht vermocht, auf die Dauer große Reiche aufrechtzuerhalten, der niedrige Stand der Technik, insbesondere der Verkehrstechnik, hat allen derartigen Versuchen gespoit. Weder die weltliche Gewalt der deutschen Kaiser, noch die geistliche Macht der katholischen Kirche hatten gegen diese elementaren ökonomisch-sozialen Gegebenheiten aufkommen können. Selbst die einzige Univerfalmacht, die es am Ende des Mittelalters gab, die Kirche mit ihrer Spitze dem Papsttum, wurde durch die Reformation von Bürgerium und Landesfürsten, welche die Kräfte des Frühkapitalismus vertraten, besiegt. Erst die Entwicklung städtischen Bürgeriums und die darauf gegründete absolute Fürstentum mit ihrem Heer und ihrer Bürokratie haben die separatistischen Bestrebungen des Feudaladels gebrochen und zum Entstehen der neuzeitlichen Nationalstaaten geführt. Erst durch die politische Kraft des Bürgeriums konnten die Bauern aus der wirtschaftlichen Ausbeutung durch Adel und Kirche befreit, konnte die Landwirtschaft aus den sie einschnürenden Fesseln gelöst und die Menschheit aus der Sackgasse, in die sie der Feudalismus genau so gebracht hat wie heute der Kapitalismus, herausgeführt werden.

Die politische und Geistesgeschichte des Abendlandes in der Blüte der feudalen Gesellschaft wird uns in dem besprochenen Band erzählt, aber auch an die übrige Welt wird nicht vergessen. So an die Geschichte des arabischen Reiches und an die Geschichte des fernen Ostens. Auch da können wir die erfreuliche Feststellung machen, wie sehr die materialistische Geschichtsauffassung innerhalb der Wissenschaft im Vordergrund begriffen ist. So wird die Forderung der mohammedanischen Akader gegen Andersgläubige damit erklärt, daß wer zum Islam übertrat, freier wurde, wodurch die Einkünfte des arabischen Staatsweins gemindert wurden. So wird die geistige Bedeutung des Buddhismus für Asien, der des Christentums für Europa gleichgesetzt, dabei aber der sozialen Grundlagen dieser Lehre nicht vergessen und hervorgehoben, daß nicht nur in primitiver, sondern selbst in Zeiten der Hochkultur das materielle Leben das einschneidende Problem ist.

Dieser Anerkennung des geistigen Inhalts des Werkes sei hinzugefügt, daß die Ausstattung wieder wie bei den früheren Bänden über alle Kritik erhaben und eine Glanzleistung deutscher Reproduktionstechnik ist. (E. Z.)

* Das Mittelalter bis zum Ausgang der Staufer. Im Propyläen-Verlag, Berlin.

PRAGER ZEITUNG.

Die 25. Prager Mustermesse findet in der Zeit vom 4. bis 11. September statt. Im Programm der Herbstmesse ist eine große Ausstellung „Baumwolle und Wollwaren“ sowie noch andere Spezialausstellungen vorgesehen. Von ausländischen Kollektivausstellungen ist die Beteiligung Frankreichs mit einer großen Exposition, Letlands mit einer Sonderausstellung lettischer Erzeugnisse und Produkte sichergestellt. Mit Finnland und Holland schweben noch Verhandlungen.

Solofollongesch und Sperrstunde. Die Verlängerung der Gaststättensperrstunde erst ab zehn Uhr das ganze Jahr hindurch ist für Prag nicht zu erreichen, aber die Gast- und Kaffeehäuser dürfen während des Solofollonges bis 5 Uhr früh geöffnet sein. — Mit der Rot der Zeit steht jede Verlängerung der Gaststättensperrstunde in kräftigem Widerspruch und gewiß auch mit den so oft gerühmten Volkserziehungstendenzen des Solof.

Gerichtssaal

Das „Bantgeschäft des Postsparkassa-beamten.

Ein übler „Rebenerwerb“.

Prag, 8. Juni. Seinezeit erregte die Verhaftung des 33jährigen Beamten der Postsparkassa Anton Güttnier beträchtliches Aufsehen. Dieser Mann hatte, um sich einen einträglichen „Rebenerwerb“ zu verschaffen, im Jahre 1930 auf den Namen seiner Frau ein „Bantgeschäft“ eröffnet und eine ganze Anzahl von Leuten um große Summen gebracht. Wie sich aus der Aussage eines geschädigten „Teilhabers“ ergibt, bestand die Agenda dieses Bantgeschäftes hauptsächlich darin, durch Inserate geldbedürftigen Leuten die Vermittlung von Darlehen zu versprechen. Die Interessenten hatten zuerst einmal dreißig Kronen „Informationsgebühr“ zu erledigen, womit die Sache selbst erledigt war, denn das erhoffte Darlehen bekamen die vertrauensseligen Kreditnehmer nie zu sehen.

Aber nicht diese leider so häufigen Fälle sind Gegenstand der vor dem Senat des OGH Kaplan durchgeführte Verhandlung, sondern eine Reihe größerer Machinationen, die zum Teil von einer absehbaren Skrupellosigkeit zeugen. Die eine Gruppe der Geschädigten bilden die „Teilhaber“ und „Einleger“ dieses farnosen Bantgeschäftes. Die Teilhaber suchte sich der Angeklagte durch Inserate und förderte sie durch allerlei Versprechungen. Tatsächlich liehen sich diese Leute auch hierbei, ihr Geld in das Geschäft zu stecken. Wollten sie dann, nach Erkenntnis der wahren Sachlage, den Vertrag lösen und ihr Kapital zurückhaben, erhielten sie entweder nichts oder nur einen Bruchteil der eingezahlten Summe und wurden im übrigen auf „später“ vertröstet. So gelangte der Angeklagte der Reihe nach zu folgenden Beträgen: 20.000, 35.000, 30.000, 30.000, von denen nur ein geringer Teil rückerstattet wurde. Eine alte Witwe vertraute dem Angeklagten ihre ganzen Ersparnisse — 12.000 K — an. Das Geld ist verloren!

Die zweite Gruppe besteht aus Zielungsuchenden, die dem Angeklagten Kauttionen von 2000 bis 15.000 K erlegten, wofür er sie in seinem Geschäft zu beschäftigen versprochen. Hier sind sechs Leute ganz oder zum größten Teil um ihre letzten Groschen gekommen.

Auf die Frage, wo die gewaltigen Summen eigentlich hingekommen sind, erzählt der Angeklagte etwas Unbestimmtes von „unglücklichen Transaktionen“, großer Reue und hohen Projektkosten, ohne aber diese allgemeinen Redensarten näher begründen zu können. Da sich ein wichtiger Zeuge zur Verhandlung nicht eingestellt hatte, mußte der Fall vertagt werden.

Der gebiffene Exekutor.

Eine Szene aus der Markthalle.

Prag, 8. Juni. Gegen die Inhaberin eines Verkaufshandels in der Altschäcker Markthalle wurde Exekution wegen eines kleineren Betrags geführt, den sie aus irgendwelchen Gründen, nicht bezahlen wollte. Der Gerichtsvollzieher näherte sich vorsichtig dem Verkaufshandels und sah mit Vergnügen, daß die Tische mit der Tageslosung hinter der Geschäftsfrau an einem Nagel hing. Gleich stürzte er sich auf das Pfundobjekt und, legitimiert sich ellig und griff nach der mit Metall- und Papiergeld polierten Tasse. Aber die Gepfänderte warf sich ebenso schnell auf das Amtsvorgehen und es entspann sich ein grimmiger Kampf, der erst nach längerer Zeit von der einschreitenden Polizeipatrulle gestillt wurde. Der Kampf wurde von jenen der Handwerker mit Häufen, Nägeln und Zähnen geführt und der Exekutor trug eine blutende Wunde an der Hand davon. Seltsam aber war, daß die Inhaberin des Standes nicht ihre Verlautbarung. Es wurde daraus die in solchen Fällen übliche Anklage.

Heute, vor dem Senat des OGH Troß, waren die freisicheren Frauen sehr kritisch und versuchten die Sache so harmlos als möglich hinzustellen. Die Damen glimpflich davon. In Anbetracht aller unheimlichen Umstände verurteilte sie das Gericht zu zwei beziehungsweise einem Monat und gewährte ihnen eine dreijährige Bewährungsfrist.

Kunst und Wissen

„Don Juan“ in Miniaurausgabe.

Das Teatro dei Piccoli gibt jetzt der Fortsetzung seines mehrwöchigen Gastspiels im Prager Varieté-Theater besonderen Reiz durch den Austausch des Mittel- und Hauptstücks; an die Stelle des russischen „Barbier“ ist Mozarts „Don Juan“ getreten. Es entspricht dem Wesen der Marionetten, daß dieser „Don Giovanni“, in sieben Bildern von je etwa fünf Minuten Dauer zusammengefaßt, durchaus „dramma giocoso“ bleibt, der tragischen Note entbehrt und an sie nurmehr insofern erinnert, als die „Traßspieler“ sehr fein den Unterschied zwischen original-Buffoneskem und Marionetten-Versilbene herausarbeiten verstehen. In einigen Szenen, so auf dem Kirchhof und beim Besuch des heimlichen Gasts, wird die Illusion lebendigen Theaters vollkommen, zumal sie von stilgemäßen und geschmackvollen Bildern ausgezeichnet unterstützt wird. Leider und zum Unterschied von der Wiederholungs des „Barbier“ ist die gefangene (und auch die orchesterliche) Reproduktion der Mozartischen Musik sehr unvollkommen; von den Solfisten überzeugt eigentlich nur Lia Podrecca (die wunderbar singende Kossin), diesmal als Zerlina. Den beiden Donnas ist alles geschehen worden, Don Juan, Leporello und Don Ottavio bleiben sehr viel schuldig. Nichtsdestoweniger bietet das ganze einen harmonischen Genus, den sich nicht entgehen lassen soll, wer für solche Lederdicken Sinn und Geld hat. Zumal ja die beiden anderen Programmteile an erstaunlich Güten und Vergnüglichem außerordentliches geben: den unübertrefflichen Eilerampf, die faszinierende Primoballerina, den kleinen Akrobaten, bei dessen scheinbar halbbrecherischen Künsten es so angnstlich still im Theater wird, als könnte er sich wirklich jeden Augenblick den Hals brechen, und, nicht vielen anderen noch, den überwältigenden Pianisten, der allein schon beispiellosen Sehenswert hat. — L. G.

Verdis Festoper „Aida“ gab vorgestern in einer wenig leidlichen Aufführung dem Heldenbariton des Prager Deutschen Theaters Herrn Louis Odo Bök Gelegenheit, vom Prager Publikum Abschied zu nehmen. Seinezeit von Augsburg gekommen, verließ er nach zweijähriger künstlerischer Tätigkeit Prag, um an die frühere Stätte seines Wirkens zurückzuführen. L. O. Bök war vor allem ein durch strahlende Vorgänge ausgezeichneter Bühnensänger. Seine (schöne, große und unjüngliche Stimme fiel namentlich in launigen Gesangsparthen auf; ihre helle Färbung offenbarte mehr hirtliche als dramatische oder bedächtige Eignung. Für die vielseitigen Aufgaben eines Heldenbaritons mangelte es dem Künstler auch an persönlichkeitsvoller Schauspielerischer Begabung. So blieb sein Wirkungskreis auf ein enger begrenztes Gebiet beschränkt. Nachzutragen war diesem Sängler Kunstfertigkeit, künstlerischer Ernst und Fleiß. Daß er zur Abgeschlossenheit der Rolle des Keichpfeiferkin Amoro gewöhlt hatte, war unwecklich, war nur Fortschaffe; denn besondere gesangskünstlerische Aufgaben bietet sie nicht. Trotzdem gab es viel Beifall für den Scheidenden. Besonders für diesen Operabend war die Neubesetzung der Königssocher Amneris mit Fr. Pauline Strehl, der in letzter Zeit auffallend in den Vordergrund gerückten Kautionskünstlerin unseres Theaters. Sie bot übrigens eine recht beachtliche künstlerische Leistung; zeigte bedeutende Schauspielerische Intelligenz und (bis auf die allzu flache und (starke) fache) langvolle Stimmmitel. — E. J.

Wochenpielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, halb 7 Uhr: „Erlan und Sold“ (Gastvorstellung). — Freitag, 8 Uhr: „Koulette“ (195—III). — Samstag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (106—IV). — Sonntag, halb 8 Uhr: „Kaiserin“ (197—I). — Montag, 8 Uhr: „Zur goldenen Liebe“ (108—II).

Wochenpielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Wie man Vater wird“ (Anstaltsverbandstheater). — Freitag, halb 8 Uhr: „Vorgeschichte uns gut“ (Ab.). — Samstag, 8 Uhr: Vorstellung der Deutschen Musikakademie; 8 Uhr: „Der Mann mit den roten Schläfen“ (Ab.). — Sonntag, 8 Uhr: „Alle Wege führen zur Liebe“ (Ab.). — Montag, 8 Uhr: „Koulette“ (Ab.).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Note Falten, Prag. Sonntag beseligen wir uns am Wandertreffen in Schelefen. Da dies die letzte Veranstaltung der Note Falten vor den Ferien ist, sind alle Falten zur Teilnahme verpflichtet. Zusammenkunft Samstag (spätestens um dreiviertel 2 Uhr) beim Haupteingang des Wilsonbahnhofses Fahrtscheffens hin und zurück 16 K Uebernachtung in Zelten (Deden mitnehmen), die Falten deren Eltern Zeltübernachtung nicht erlauben, werden im Privat- oder Gasthofanwesenen untergebracht. Verpflegung: keine Fleisch- oder Wurstwaren, wir empfehlen Obst, Gemüse, Jamb oder Marmelade, Eier, Brot. — Geschäfte, -bestede, Trinkschere mitbringen! — Rückkehr: Sonntag abends entweder um halb 7 Uhr Wilsonbahnhofs oder um 9 Uhr am Neubahnhofs.

— Das große Erlebnis dieser letzten Faltensahrt vor den Ferien wird bestimmt die etwas höheren Auslagen rechtfertigen, um so mehr, als die vorhergehenden Wanderungen mit nahezu keinen Auslagen verbunden waren.

Freie Vereinigung soz. Arbeiter. — S. J. II. Heute, 8 Uhr, im Heim: Wichtige Mitgliederversammlung. — Montag, den 13. Juni: Abflug des Anfängerlehrlings: Genosse Dr. Wiener: Kapitalismus und Krise; der Sozialismus. — Alle Schulschüler sollen sich heute noch bei Genossen Wilhelm melden.

Sport • Spiel • Körperpflege

Orientierung in der Landschaft.

Wieder kommt die richtige Wanderzeit für den Naturfreund, und mit Rucksack und Regenschuh geht es hinaus in die nähere und weitere Umgebung der Stadt. Ja, in der Nähe der Stadt, da ist das Finden der richtigen Wege zumeist recht einfach. Jeder dritte, vierte Baum trägt eine gelbe, grüne oder rote Axtmark, manches Baumchen hat deren sogar zwei oder drei, und an jedem Kreuzweg stehen mehr Wegsteine, als oft gut sind, denn sie kündigen nicht nur die nächsten Wanderziele, sondern zumeist auch in recht marktschreierischen Tönen die nächsten Wirtschaften an. Aber der Naturfreund sucht ja die Natur und nicht das Wirtshaus und so meidet er gern gerade diese Straßen. Wie aber findet man sich zurecht fernab von den allzu dicht bezogenen, marktherten Pfaden? Wie orientiert man sich rasch, wenn Nebel aufsteigt oder die Nacht hereinbricht? Wie bewahrt man richtig Karte und Kompaß, welche Dienste leisten ein Höhenmesser?

Auf diese und eine ganze Menge ähnlicher Fragen gibt das Buch des österreichischen Genossen Oberleutnant Franz Winterer „Orientierung in der Landschaft mit Karte, Kompaß und Höhenmesser“ Naturfreundebücher. Verlag Schneider u. Komp., Wien, 400 Seiten, 24 Tafeln, 143 Abbildungen, 4 Mark: treffliche Ausstattung. Wir erfahren eine Menge über das Wandern und die Formen der Erdoberfläche, wir erleben ihre Veränderungen durch die Kultur des Menschen, wir sehen die Landschaft in den verschiedenen Farben, die die Jahreszeit ihr aufdrückt, und lernen so, uns in allen möglichen Lagen zurechtzufinden. In ausgezeichneten Worten

Weißer Zähne: Chlorodont.

Wird die Sprache der Landkarte erklärt, jeder Punkt, jede Linie hat ihre Bedeutung. Das recht schwere Verständnis des Kartenbildes von Berglandeshöhen wird an zahlreichen Kartenausschnitten und vielen Zeichnungen musterhaft erklärt. Die richtige Handhabung des Kompasses wird ausführlich durch Wort und Bild gezeigt, und es ist kaum glaublich, was man bei Windigem Gebrauch mit der Sonnenbrille des Genossen Winterer alles messen kann. Sie liefert ebensoviel wie ein vielmal teureres Präzisionsinstrument und verlegt infolge der geschickten Anbringung von Beachtungswerten auch bei Nacht Ihren Dienst nicht.

Aber freilich, wer von dem Buch den vollen Wert haben will, der muß es recht aufmerksam und langsam durcharbeiten, und das ist nicht immer ganz leicht. Winterer ist mit diesem Buch ein gutes Stück Arbeit gelungen, und jeder, der wirklich Kartenlesen lernen will, hat endlich einen sicheren Führer, der diese recht schwierige Wissenschaft restlos vermitteln kann. — Dr. F. Stanar.

Kurmi wurde nun auch vom finnischen Reichsbahnverband ohne weitere Angabe der Gründe für alle Veranstaltungen in Finnland gesperrt.

Vereinsnachrichten

Jugendabteilung des Allgemeinen Angestelltenverbandes Reichensberg, Ortsgruppe Prag. Der am 7. Juni abgehaltene erste Übungsabend für Stenographie verlief glänzend und zur vollen Zufriedenheit der Teilnehmer. Kollege Bodenstein verband es vortrefflich zu unterrichten. Unser nächster Übungsabend findet am 14. Juni um 8 Uhr abends im Kutschenpavillon der Werstatt. Nachdem der Besuch noch etwas zu wünschen übrig ließ, erlauben wir alle Kollegen und Kollegen, sich an diesem Übungsabend für das Verschreiben zahlreich zu beteiligen, denn es liegt in unserem Interesse, die Stenographie wieder aufzuleben.

Sozialistische Jugend Prag.

Samstag, 12. Juni:

Wandertreffen in Schelefen.

Wir fahren Samstag nachmittags mit Lokomotive vom Neubahnhof um 15 Uhr ab. Speisebeitrag K 15.—, Schuppenübernachtung K 2.—.

Wir proben heute abends in unserem Heim am Hügnertplatz Lieder u. a. Musikinstrumente mitbringen!

Die Noten Falten fahnen mit der Eisenbahn und werden zum Teil in Zelten, zum Teil privat untergebracht.



Kinderfreunde Prag.

Samstag, den 12. Juni 1932

Ausflug in die Tímicer Wälder.

Treffpunkt halb 9 Uhr vormittags bei der Endstation der 14. Linie in Kobylisy.



Der Film

Die Filmwoche

Das gestohlene Paradies. Es ist wirklich furchtbar, ganz und gar, wenn das Limonadenhappend, verlogen und unnötig zwei Künstler aufgewungen wird, deren wahre Karriere erst beginnen kann, wenn sie aus dem Schmutz und Schmutz der amerikanischen Produktion befreit werden können. So wohl die Blauhaube Caroll — zum erstenmal bei uns gesehen in „Dreimal Hochzeit“ — als auch der interessante blonde Junge Holmes sind Talente, die jammervoll durch den Unfinn taumeln, den glaubhaft und wirksam zu gestalten ihnen nicht möglich sein kann. Der Regisseur Abbott ist ein Köhler der Details aufnahmen; trotz allem, was er in dieser Hinsicht an wirkungsvollen Personenaufnahmen herbeizaubern kann, bleibt der Eindruck des Ganzen ein jammervoller. Der Beginn des Films nimmt gedankewoll: sollte es wirklich möglich sein, daß Amerika doch noch einen wahren Film bringt kann? Da ist nämlich ein Straßenmädchen, das bringt sich einen müden Burschen von der Straße; der ist verletzt worden bei einem Einbruch. Er kauft 20.000 Dollars, um auch einmal „luxuriös“ leben zu können, um „das Leben“ zu genießen. Wie sieht selches aber aus? Koch glaubt man an den Film, der ein Luxusbond zeigt mit all seiner verlogenen Pracht; und dann kommt die amerikanische Gewalttätige. Der Junge, mit dem wir fühlen, weil er den Gesellen der verabschiedeten Gesellschaft ein Schnippschen schlägt, der Junge beginnt weich zu werden, die Gesellschaft wird schöner und schöner, alles umgibt ihn und sie, die sich sehr hübsch braun haben. Und das „Gute“ liegt natürlich trotzdem ihm ein Reicher die Hocht zur Flucht anbietet, will er sich der „Berechtigung“ stellen, um sein Glück allein am heimischen Herd voll zu genießen. Es kommt der Nacht, am Strand, beim Tosen der Wellen zu einem Liebeswellen in jeder, des Reichen und der Poligsten Herzen, die beiden müde Straße zurück. Wie gut ist doch die Gesellschaft, deren Abgang ein Al Capone ist, deren Schilde in USA jetzt schon auf Millionen Arbeitstagen klar beleuchtet. Fort auf Europa mit dieser Verlogenheit, die raffiniert gehalten wird! — W. G.

Truro, der Gehante. Unter diesem gottlichen Titel führt uns jetzt Eberhard Krato, einer der besten Komiker des Deutschen im Film. Was er hier unter der Leitung des Regisseurs Schöndorfer tun und reden muß, wird nicht so bald wieder erreicht werden. Er ist Inflation und kein Filmgenuss will es, daß ihm davorst Behörden in die Höfen ritt (weshalb Freude am Leben); dann fährt sein Chief (Julius Falkenstein) auf Westend und er stößt zum Unglück des Publikums auf einen Regier namens Brohmoputra (Albert P. A. H. H.) wird freudig begrüßt; alles für die Kunst und Kultur des Filmgeschäftes, sojald suggeriert ihm Befugter, er sei der Mann einer Frau, der er nicht gehört; weshalb Bispel des Humors. Bitte aber nicht zu erwidern, der Film Gehante er sieht nicht und Puffy Duxar hat noch komische Episoden. Das Ganze ist im Kino Koruna zu sehen für Leute, denen vor wenig graut. — W. G.

Literatur

„Die Ueberfahrt.“ Roman von Gina Raus. 320 Seiten, Verlag Rorrr und Pirch, München. Preis RM. 4.50, geb. RM. 5.50. Mit viel Geschick und oft mit dichterischer Kraft erzählt Gina Raus die Geschichte eines Arztes, dessen Frau ihm mit einem reichen Amerikaner davonläuft und der im Schmerz und in der Verzweiflung über die ihm angetane Schmach ihr nachfährt, sie zu finden, zur Bestimmung zu bringen oder auch zur Redehaft zu gehen. Es gelingt ihm, ihre Spur zu finden, auf dem Schiff, das Zubli mit ihrem Geliebten zur Ueberfahrt nach Amerika bringt, als Schiffstorp unterzukommen. Als Arzt lernt Thomas Wohlgenut das Oben und Unten, Leben und Menschen auf dem ungeliebten, mit allen Finessen ausgestatteten Ozeanriesen kennen. Wie eine Welt im Keinen umschließt das Schiff die vielfältigsten Schicksale, Reichtum und Glück, Elend, Schmerz und Jammern. Bielelei geschieht in den fünf Tagen der Ueberfahrt und was sich ereignet, es wiederpiegelt das Treiben der großen Welt und wie im Film rollt ein Bild anferer Zeit vor unseren Blicken ab. Während dieser Ueberfahrt vollzieht sich in Thomas Wohlgenut die große Wandlung, er wird sich bewahrt, wie wenig er die Frau, die er geliebt hatte, geliebt, das Zusammengehörigkeitsgefühl mit ihr verwindet und in der ihm zugewiesenen Krankenstube findet er einen wertvollen Menschen. Freundin und Gefährtin seines enttäuschten Lebens. Gina Raus weiß glänzend zu charakterisieren und prächtig zu erzählen. Sie hat hier einen musterhaften Unterhaltungsroman geschaffen, der aber nicht nur fesselt und unterhält, sondern der auch mitreißend und erregt. — r.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Druckerei: Eduard Tschak — Verlagsanstalt: Wilhelm Kuchel — Druck: Rose K. G. Nr. 5.300 (11) 1932. — Die Zeitungsdirektionen sind in der 1. und 2. Klasse der Druckerzeugnisse. — Die Zeitungsdirektionen sind in der 1. und 2. Klasse der Druckerzeugnisse. — Die Zeitungsdirektionen sind in der 1. und 2. Klasse der Druckerzeugnisse.